

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Besteht mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in Teo: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ für die Abrechnung verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unkorrigierte Beweise nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Biskupce bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Hildesheim bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienitz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sankt bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakau bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 16. Hermannstadt, Donnerstag den 20. Januar 1887. 103. Jahrgang.

Die Auflösung des deutschen Reichstages.

In Berlin ist am 14. d. das Septennat, für welches Fürst Bismarck mit aller Macht seiner Individualität sich eingesetzt hatte, abgelaufen worden und der Reichstag hat durch seine aus der Centrumpartei und den Freisinnigen zusammengesetzte Mehrheit den Antrag Stauffenberg's auf dreijährige Bewilligung der geforderten Erhöhung des Armeestandes zum Beschluß genehmigt. Die Regierung des deutschen Reiches aber hat diese Gabe abgelehnt und den Reichstag sofort nach der Abstimmung aufgelöst, um von der Vergebung an das Volk zu appellieren. Es gibt gewiß Niemanden in Europa, den diese Kunde überraschen möchte. Schon die Commissionsverhandlungen, noch mehr aber die heftige dreitägige Debatte im Reichstage selbst hatten ob dieses Ausganges keinen Zweifel aufkommen lassen. Es hätten wahrscheinlich Wunder geschehen müssen, um die sicher bevorstehende Ablehnung des Septennats abzuwenden: Wunder, wie sie sich in unserer fast realistischen Welt nimmermehr ereignen. Ein solches Wunder wäre es beispielsweise gewesen, wenn von den Präsidial-Tribünen der sorben wiederzukommenden französischen Legislative her auf die offene Erklärung Bismarck's, eine Friedensstörung sei nur von Seite Frankreichs zu erwarten, welches Wetz und Straßburg nicht in deutschen Händen belassen könne, die Antwort gekommen wäre, auf welche Fürst Bismarck vielleicht gerechnet hatte: „Gewiß, wir sind bereit, den letzten Tropfen und den letzten Sou zu opfern, um Elßas und Lothringen wiederzugewinnen!“ Aber die Franzosen sind nicht in hineinreichendem Maße Slaven ihres Temperaments, um die Gebote der Klugheit über den Revanche-Gelüsten, aus denen sie sonst kein Hehl machen, außer Acht zu lassen. Sehr gern gönnen sie dem deutschen Reichskanzler diesen Conflict mit dem deutschen Reichstage, einen Conflict, welcher ihnen nicht nur deshalb erwünscht ist, weil die Reibung zwischen Executive und Legislative immerhin einen Theil der nationalen Kraft absorbiert, sondern auch darum, weil vorderhand die Aufstellung der neuprojectirten Truppenquadern hiedurch im besten Falle hinausgeschoben erscheint.

Weiter das Wunder, das von jenseits des Rheines her erwartet worden, noch irgend ein anderes ist also geschehen und so erscheint denn die Verweigerung des Septennats lediglich als eine notwendige Folge der parlamentarischen und politischen Verhältnisse, wie sie in Deutschland obwalten. In der That hat man betreffs des Ausganges dieser parlamentarischen Fehde keinen Augenblick sich einem Zweifel hingeben können. Das Centrum ist ja unerbittlich in seiner egoistischen Politik, deren offen einbekannte Tendenz darin besteht, der Reichsregierung so lange Schwierigkeiten zu bereiten, bis Fürst Bismarck sich die Stimmen des Centrumslagers um den Preis des Culturfriedens erkaufte. Die Freisinnigen aber sind auf anderer Seite unerbittlich in ihrem Kampfe gegen die absolutistische Gewalt des Reichskanzlers, unter deren Druck der deutsche Parlamentarismus zu verkümmern droht. Lag nun für diese maßgebenden Oppositionsfraktionen kein Grund vor, sich zu Concessionen über das von Stauffenberg beantragte Triennat hinaus zu verstehen, so hatte auch der Reichskanzler mehr denn einen Anlaß, an dem Septennat, wiewohl er sich über dessen Geschick kaum täuschen möchte, starr festzuhalten und im Ablehnungsfalle, wie er ja thatsächlich eintrat, den Reichstag aufzulösen; denn um nur Eins zu erwähnen, möchte er vielleicht darauf zählen, daß ihm der neue Reichstag, falls die Opposition darin zur Minderheit wird, mit dem Septennat auch das Tabak- und Branntweinmonopol bewilligen werde: ein Profit, welcher die leichten Risiken der Reichstagsauflösung glänzend belohnen würde.

Die Entscheidung ist nun in die Hände des deutschen Volkes gelangt. Die oppositionelle Reichstagsmehrheit tritt in den Wahlkampf jedenfalls mit dem Vortheile, daß sie den Willen der Nation sagen kann: Wir haben „jeden Mann und jeden Groschen“ bewilligt, und

zwar auf drei Jahre, weil wir dem Volke nicht die erhöhte Last auf längere Zeit, als unbedingt notwendig war, aufbürden wollten; wäre nach drei Jahren die Nothwendigkeit einer weiteren Bewilligung vorgelegen, wir hätten keinen Augenblick gezögert, dieselbe zu ertheilen. Diesen Argumenten aber dürfte sich das Volksbewußtsein kaum verschließen können; denn in den Massen der Wähler hat immer diejenige Politik Recht, welche jede überflüssige Steuerbürde von den Schultern der Steuerträger fernhält.

Die Frage ist nunmehr, was dem deutschen Reiche in dieser kritischen Zeit abträglich ist: ob die Ablehnung des Septennats, welche ein Verschulden der Opposition ist, oder die Friction der politischen Strömungen in einem leidenschaftlichen Wahlkampfe, welche durch die ablehnende Schroffheit des Fürsten Bismarck jeglichem Compromiß gegenüber herausgefordert wurde? Denn das ist das ernste Moment in der Krise, welche jetzt über Deutschland hereingebrochen, daß mitten in einer bewegten Epoche die Kräfte derjenigen Nation, welche als der Schutzwall des Friedens, wenn auch des fürchterlich bewaffneten Friedens, gilt, nunmehr zersplittert werden sollen durch den kleintlichen Parteihader, wie er aus jedem Wahlkampfe herausgeht, statt daß sie jenes einträchtige Zusammenwirken anstreben, welches in kritischen Tagen doppelt geboten ist. Schon die nächste Zukunft wird ja zweifellos Beweise dafür erbringen, daß auch den inneren Verlegenheiten Deutschlands diejenigen Erdrückungen, welche dem europäischen Frieden zuwiderlaufen, Ermuthigung zu selbstbewußter Action schöpfen werden. Wahrlich, es ist ebenso wahrscheinlich, als wenig erfreulich, daß Bismarck's Anstrengungen, den Reichstag unter seinen Willen zu beugen, in ihrer unmittelbaren Wirkung die Stärkung der friedensfeindlichen Tendenzen, deren Bruchstücken an der Rima liegt, zur Folge haben dürften.

Wie dem auch sei, das parlamentarische Turnier, das durch drei Tage gemogt und dessen Geißle Europa spannenbelauscht, ist nun zu Ende. Und wer ist darin der Sieger geblieben? Niemand. Nicht die Opposition, welche von der Stätte ihres Triumphes abziehen muß, nicht der Reichskanzler, der seinen Willen nicht durchzusetzen vermochte. Es haben also Alle, die an diesem Waffengange theilgenommen, Schaden genommen. Wohl am ärgsten vielleicht die Sache des europäischen Friedens, welcher ein einziges, durch keinerlei inneren Zwist durchwühltes Deutschland nur schwer missen kann.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Januar.
Gegenüber einer Petersburger Meldung der Berliner „National-Zeitung“, wonach der Czar es als einen Versuch der Verabredungen von Cherniewice empfinde, daß Graf Kalnoky dem Lord Churchill während dessen Aufenthaltes in Wien Zusicherungen in Bezug auf die mittelasiatischen Beziehungen zwischen Rußland und England gemacht hätte, — wird in beiderseitigen Kreisen verächtlich, daß Lord Churchill während seines Wiener Aufenthaltes mit officiellen Persönlichkeiten überhaupt nicht verkehrt habe; nur eine einzige flüchtige Begegnung zwischen dem Lord und dem ersten Sectionschef im Ministerium des Auswärtigen Herrn v. Szogyany habe gelegentlich eines Dejeuner beim englischen Botschafter stattgefunden. Graf Kalnoky hat den edlen Lord gar nicht gesehen, konnte diesem also weder die erwähnte, noch überhaupt irgend eine Zusicherung ertheilt haben.

In diplomatischen Kreisen wird die auswärtige Situation momentan fast wesentlich gebessert erachtet. Die Beziehungen zwischen Wien und Petersburg tragen freundlichen Charakter und es ist die Thatfache constatirt, daß russischerseits in jüngerer Zeit jede Abficht gewalthätigen Eingreifens in die Verhältnisse Bulgariens entschieden in Abrede gestellt wurde.

Die Motive des von dem Freiherrn Solenmacher nunmehr eingebrachten und von 46 Herrenhaus-Mitgliedern unterstützten Antrages auf Erlass einer Adresse an den Kaiser nehmen Bezug auf die Militärvorlage, die eingebracht wurde, um unter gespannten Verhältnissen Deutschland und Europa die Wohlthaten des Friedens zu erhalten, deren Bewilligung der Reichstag aber an Bedingungen geknüpft hat, welche demselben neu, von dem Herrmannen abweichende Befugnisse geben sollten. Nach dem Scheitern der Herrmann'schen Vorlage und der dadurch notwendig gewordenen Auflösung des Reichstages erfüllt das Herrenhaus seinen Beruf, wenn es dem Kaiser die Versicherung unwechelbarer Treue und die Zusage auspricht, das preussische Volk werde zu jedem Opfer bereit sein, um die Armeedauernd in dem zur Sicherung des Vaterlandes notwendigen Stande zu erhalten.

Die „Vossische Zeitung“ erinnert an Twisten's Wort, es müsse eine Grenze geben zwischen einem politischen Charakter und einer Mollate. Bis zu dieser Grenze sei der Reichstag gegangen, indem er Alles bewilligte, was angeht die von Mollate angekündigten baldigen Entscheidungen zur Sicherung des Reiches nöthig ist, trotzdem der Kanzler die Lage als minder bedrohlich hingestellt habe. Nicht die Wechsellag des Reiches, sondern das Recht des Reichstages an der Gesetzgebung stehe auf dem Spiele. Die „Vossische Zeitung“ erinnert daran, daß 1878 der Reichstag unter der Parole des Schutzes für den Kaiser aufgelöst wurde und die Nation außer dem Socialisten-Geirge ein reiches Maß neuer Steuern und Zölle erhielt. Ungern leiste die Nation dem großen, hochverdienten Staatsmanne Widerstand, aber sie rufe ihm zu, wie einst England dem Herzog Wellington: Sieger in Spanien, Waterloo, Vittoria, du sollst nicht Sieger sein über dein eigenes Volk! — Das „Tagblatt“ schreibt, es sei das Volk nicht zu überzeugen, daß die Reichstagsmehrheit sich an der verfassungsmäßigen Stellung des Herrmannen anweisen wolle. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ bringt als Erinnerung die Adresse der deutschen Fürsten vom 14. Januar 1871 an den König Wilhelm, welche ihm die Kaiserkrone anbot. Damals sei das Volk einig gewesen. Die „National-Zeitung“, welche längt auf der Seite der Regierungspartei steht, erklärt, es sei die große Aufgabe, der Nation einen Verfassungskonflikt zu ersparen durch Beharren auf einem vor zwölf Jahren von einer liberalen Mehrheit geschaffenen Zustande. Sie erklärt, kein Liberaler, der dem Reiche schwere Wirren ersparen wolle, dürfe am 21. Februar für einen Deutsch-Freisinnigen stimmen; nur die National-Liberalen könnten für die Befestigung des Reiches und für den berechtigten Einfluß des Liberalismus in demselben wirken. Die „National-Zeitung“ fordert Bennigsen dringend auf, wieder im Parlamente zu erscheinen. — Die „Germania“ sagt, eine der Regierung genehme Mehrheit könne für die Sicherheit des Reiches nicht mehr bieten, als die bisherige; aber was sie dem Volke kosten werde an materiellen Gütern und an Rechten der Freiheiten, könne für Deutschland verhängnißvoll werden.

„Temps“ fahet in der Auflösung des deutschen Reichstages nichts Beunruhigendes. Bismarck würde sich nicht Neuwahlen ausführen, wenn er Krieg beabsichtigte. Auch das Volk, dessen Vertreter der Reichstag so abgeneigt sind, sei für dieselbe nicht begeistert. Die Auflösung, welche von Bismarck vorgelesen war, brauche dessen so klar dargelegte Principien nicht zu modificiren; zu befürchten sei bloß, daß bald allezeit in Deutschland das „Geipens des Erbfeindes“ als Wahlmänner herangezogen werde. Doch möge Frankreich jeder Provocation gegenüber im Interesse des Friedens Kaltblütigkeit bewahren. — „Rebete“ erklärt gar, sie hätte nach den feierlichen Friedensversicherungen Bismarck's, die schließlich Glauben verdienen, lieber einen Erfolg des Kanzlers gesehen. Die „Times“ führt in einem Leitartikel über das Ergebnis der Militär-Debatte in Berlin Folgendes aus: Obgleich in Bismarck's

Fenilleton.

Die Grafen von Hartenegg.

Roman von Hermine Waldbemar.
(Schluß)

„In dem roten Gesicht der in die Enge getriebenen Frau spiegelten sich all' ihre Empfindungen wieder: Ueberraschung, Angst und schließliche Trost. Als sie sich nun gar nichts mehr erinnern wollte, sagte ich ihr die Schandthat auf den Kopf zu. Sie erschrak und wurde leichenblau, leugnete aber hartnäckig. Was war zu thun? Ich los in Kanke's Gesicht die äußerste Entmutigung, ja, ich wußte, daß ihn Verzweiflung erfaßte, wenn wir unversichteter Sache heimtücklich müßten. Während ich überlegte, wie ich vorgehen, wie ich handeln sollte, bekam ich an dem Farmer unerwartete Hilfe. Er, der sich bis jetzt gar nicht in unsere Verhandlung gemischt, sondern nur Bornesklide auf seine schuldbehaftete Ehehälfte schob, trat rasch auf sie zu, sagte sie mit beiden Händen — er hatte riesige Hände, deren Umklammerung sie sich nicht zu entziehen vermochte — und sagte: „Du sagst augenblicklich, was Du über die saubere Geschichte weißt und was Du selbst dabei getan, Katharine, ich sehe es Dir an, daß Du allein Aufschluß geben kannst, also rede, sonst — sind wir beide fertig miteinander.“ Diese in drohendem Tone gesprochenen Worte wirkten mächtig.

„Sei barmherzig, Christoph,“ rief sie angstvoll, „ich will nicht länger leugnen, aber verstoße mich nicht!“
„Dreier antwortete nicht, sondern wies sie mit einer nicht mißzuverstehenden Geste an und.“
„Nun erzählte sie in überfüllender Post, was Haber auch auf seinem Sterbebette bekannt hatte, nur mit dem Unterschiede, daß das fremde Kind, mein Sohn, nicht Kanke's Eltern untergeschoben wurde, sondern dessen Taate und Onkel Fährbach, welche erstere die Schwester von Hermann's Vater gewesen. Nur dadurch läßt sich der Irrthum Haber's

begreifen. — Wie soll ich Dir die Freude Kanke's beschreiben? Er lachte und weinte abwechselnd, dann fiel er mir wieder um den Hals, mir für die gehabte Mühe dankend. Ich muß gestehen, daß ich mich oft verlegt von ihm zurückzog, wenn er so sehr sein Schicksal beklagte, aber ich war auch gerecht und sagte mir, daß es mir selbst im gleichen Maße eben ergangen wäre; diese Stunde sehnste mich völlig mit ihm aus. Er ist mir als Sohn allerdings verloren, aber als Schwiegersohn gewiß, das ist doch wenigstens ein Trost.

Meine gute Pauline, Frau von Werving, welche mit Jonny noch immer in Italien weilte, hatte recht. Wie Du aus beständigem Briefe erfiehest, schrieb sie mir schon vor Monaten, daß sie bestimmt glaube, wir verfolgten eine falsche Spur. Es habe sich ihr in den letzten Tagen ihres Zusammenlebens mit dem jungen Jdister, der sich ihr so innig angeschlossen, mehrfach die Ueberzeugung aufgedrängt, daß niemand anderes als er der Geliebte sein müßte, denn in vielen Bewegungen, ja selbst im Schnitt des Gesichts ähnelte er auffallender Weise Dir. Du kannst Dir denken, daß ich mich nun sehn, meinen wirklichen Sohn in die Arme zu schließen und anzuerkennen. — Jessy wird, wenn sie die glückliche Gattin Kanke's geworden, sich darin zu finden wissen, daß sie mit dem Bruder nicht allein mein Hab und Gut, sondern auch mein Herz theilen mag.

„Hältst Du es für angebracht, magst Du sie darauf vorbereiten, sowie ich aber mein Kind kenne, wird sie Julius mit offenen Armen empfangen.“

„Die bitter muß der arme Onkel enttäuscht werden.“ murmelte Graf Hans und ließ das Blatt sinken.
Diesen Moment benutzte Jessy, welche schon längt ungeduldig geworden und vor Begier brannte, den Brief zu lesen. „Hans, sind die Nachrichten nur für Dich, daß Du sie so eifersüchtig hütest?“
„Nein, Cousinchen; hier hast Du den Brief, aber warte, ich lese denselben vor, damit auch Dora gleich den Inhalt desselben erfährt.“
Mit großem Interesse lauschten die beiden Damen. Als er geendet, rief Jessy schluchzend aus: „Armer Papa, welch' bitterer Kummer steht Dir noch bevor!“

„Ja, Jessy, Onkel Wilhelm ist zu bedauern, Kanke, den er so sehr gern als Sohn begrüßt haben würde, ist anderer Eltern Kind, und Fährbach müßte ihm durch den bitteren Tod bereiligt entziffen werden. Aber Julius hätte, so wie ich ihn kannte und schätzte, ebenso schwer an diesem Geschick getragen, wie Hermann. Dein Vater wird schwer heimgejucht, Jessy, und ich freue mich, daß Kanke, als Dein zukünftiger Gatte, ihm wenigstens theilweise den Sohn ersetzen kann.“

„Mein zukünftiger Gatte! Wie Ihr nur Alle redet, auch Papa schrieb so etwas, als ob ich nicht am besten wüßte, daß Kanke mir noch kein Recht gegeben, in so vertraulicher Art von ihm zu reden.“

„Aber Du hoffst, daß Du Dir dieses Recht bald erringen wirst, nicht wahr, Cousinchen?“

Jessy wandete sich erdrossend ab.
„Siehst Du sonst nichts mehr in Papa's Briefe, Hans? Ich sehe noch eine ganze beschriebene Seite.“

Graf Hans überflog dieselbe rasch, dann erwiderte er lächelnd: „Nichts als Geschäfte, keine Jessy.“

„Und kein Wort über ihre Rückkehr?“
„Kein Wort!“

„Das ist absichtlich!“
Das junge Mädchen erhob sich, packte ihre zierliche Handarbeit in ein Röhrchen und ging langsam und nachdenklich durch den Garten nach dem prachtvollen Parke, um an ihrem Lieblingsplätzechen unter uralten, breitstängigen Platanen vom Geliebten zu träumen. —
„Bleibe noch einen Augenblick, meine Dora,“ bat Graf Hans, als auch seine Gemahlin sich erheben wollte, „es gilt, eine Ueberraschung vorzubereiten.“
Die junge Frau ließ sich wieder nieder. „Für wen, lieber Hans?“
„Für Jessy. Sieh, hier auf der letzten Seite meines Briefes, den Onkel unterwegs auf dem Dampfer geschrieben, bemerkte er, daß sie spätestens heute oder morgen hier eintreffen und Jessy überraschen wollen. Du mußt also versuchen, die Kleine im Hause zu beschäftigen, daß sie den Wagen nicht verlassen hört.“

Arden und Schlussfolgerungen logische Räden seien, werde die Regierung schließlich doch ihren Willen durchsetzen, wie immer auch der neue Reichstag ausfalle. Die Armee werde auf die verlangte Höhe gebracht werden. Der Eindruck der Bismarck'schen Reden in Frankreich werde die von ihm befürchteten Gefahren nicht vermindern. Das City-Blatt glaubt, trotz aller Erklärungen von Bismarck's Rede bezüglich der von Frankreich drohenden Gefahr seien die Hauptbesorgnisse des Reichstanzlers doch viel mehr darauf gerichtet, wie zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland der Friede erhalten werden könne. Diese Worte bilden den Schlüssel der ganzen Situation. Die anderen englischen Journale leitartikeln alle unter der irrthümlichen Ansicht, der Reichstag habe eine Vermehrung des Heeres verweigern wollen, und sprechen von „Mangel an Patriotismus.“ Der „Standard“ fragt: Wird jetzt Motte's bestimmte Erklärung in Erfüllung gehen, daß auf die Verwerfung der Regierungsvorlage sicher der Krieg folgen müsse?

Die russische Regierung erklärte, daß sie nicht daran denke, Bulgarien zu occupiren, so lange die Mächte sich enthalten, die Bulgaren im Widerstande gegen die Wünsche Rußlands zu unterstützen. Die Pforte ist bemüht, Rußland von der Candidatur des Wingerlers abzubringen. Rußland wäre hiezu vielleicht bereit, wenn die gegenwärtige Regentenschaft und Sobranje befreit würden.

Gegenüber der in der englischen Presse verbreiteten Nachricht von dem Ausbruche von Unruhen in der Provinz Yemen kann versichert werden, daß in dieser Provinz vollständige Ruhe herrscht und die öffentliche Ordnung an keinem einzigen Punkte gestört worden ist.

Rede des Ministerpräsidenten Solomon Tiza.
(Schluß.)

Gehretes Haus! Einer meiner geehrten Vorredner hat erwähnt, daß ich mich im Finanz-Ausschusse der Wörtes „Aushungern“, bediente. Ich bin gezwungen, das Autorenrecht in dieser Beziehung zurückzuweisen, denn ich hörte dieses Wort vor Jahren von jenen Vätern, als man der Regierung vorwarf, sie wolle die Nation zum Aushungern verurtheilen und wolle die Finanzen durch Verschwendung ordnen, da sie keinen Sinn für die unbedingt notwendigen Bedingungen der staatlichen Entwicklung besäße. Ich hatte daher — wie ich auch dort sagte — mich eines längst benutzten Wortes bedient. Ich habe übrigens jenen Theil meiner Rede zur Genüge gekennzeichnet; ich sagte, nachdem die Entwicklung von an und für sich nützlichen Einrichtungen zu rasch vor sich gegangen ist, haben unsere Ausgaben die Zunahmen unserer Einnahmen überholt, es sei daher notwendig, sich eine Zeit lang jeder Ausdehnung der Ausgaben zu enthalten und darin mit solcher Sparsamkeit vorzugehen, daß die gesetzlichen Verpflichtungen innerhalb des Budgets gedeckt werden können. Das habe ich damals gesagt und das sage ich auch heute noch. Doch entschuldigen Sie, Herr Abgeordnete, Ihren Rath, die Finanzen auf die Weise zu ordnen, daß wir unteren Platz wärlern, kann ich, abgesehen von der parlamentarischen Regel, nach welcher hierüber die Majorität zu entscheiden pflegt, nicht annehmen, wenn Sie die Sparsamkeit tadeln, alle möglichen Erhöhungen der Einkünfte verweigern und nur zu einer Conclusion zu kommen vermögen — ich gebe zu: mit scharfer Logik —, daß wir in ernsten Zeiten leben, daran gehen sollen, an dem zwischen den beiden Staaten der Monarchie bestehenden Verhältnis zu rütteln. Das mag logisch sein, allein meine Logik ist es nicht, denn wenn die Zeiten ernst sind, wie er sagte, ist dies um ein Grund mehr, daß wir, wenn wir an diesem Verhältnis rütteln wollen, nicht den Augenblick dazu wählen, welchen auch er für ernst hält. (Wahr ist! So ist! rechts.)

Gehretes Haus! Der Herr Abgeordnete fordert uns auf, die nationale Großthuererei aufzugeben. Ich gestehe, ich bin dem Uusd schon oft begegnet, daß wir uns für größer, für stärker halten sollen, als wir sind, bisher traf mich jedoch nicht der Vorwurf, daß ich der Apostel der nationalen Großthuererei sei und ich kann ihn auch jetzt nicht annehmen. Ich vertraue in die Kraft der Nation, ich liebe sie mit der ganzen Wärme meiner Seele, ich weiß aber auch, daß sie nicht genug groß und kräftig ist, um berechtigt zu sein, der Großthuererei zu fröhnen.

Worin besteht aber die Großthuererei, welche man mir vorwirft? Darin, daß ich meinerseits wünsche und wünsche, daß das Parlament der Nation ein würdiges Gebäude besäße, welches ihm Jahrhunderte lang zur Zierde gereiche. Ich gebe zu, daß man es auch billiger hätte herstellen können; für dieses Eine nehme ich aber die Beschuldigung der Groß-

Graf Hans hatte noch kaum ausgesprochen, als ein Diener geräuschvoll die Flügelthüren öffnete und Graf Wilhelm langsam hereintrat. Die warmen freundigen Worte der Begrüßung, mit welchen Hans und Tora den geliebten Onkel empfangen wollten, drängten sie gewaltsam zurück angefaßt der tiefen Trauer, welche sich in seinen edlen Zügen wiederpiegelte.

„Ich weiß Alles, Kinder,“ war fast Alles, was er nach einer Abwesenheit von einem ganzen Jahre zu sagen vermochte.

„Dort half ich einem andern das Glück suchen und finden, während dessen sitze ich hier — Komm Hans, sage mir, was ihn, den kräftigen, blühend schönen Mann dahinraffte. Ein ganzes Jahr lang schwebte mir die Gestalt eines edlen prächtigen Sohnes vor Augen, und da ich mich erlähnte, die Hand danach auszustrecken, verschwindet sie im Nebel. Das Geschick verfährt hart mit einem alten Manne und läßt mich schwer büßen für die Thorheiten meiner Jugend! — Hans erzähle mir, wie er starb.“

„Das ist bald gethan, lieber Onkel. Julius beauftragte die Holzarbeiter, welche alte, ausgediente Bäume fällten. Sei es nun, daß er selbst zu waghalsig gewesen, oder daß die Gänge früher, als er vermutete, zu Falle kam, genug, sie traf ihn an der Schläfe. Der arme Junge! Er blieb sofort todt, alle Anstrengungen, ihn zum Leben zurückzurufen, blieben erfolglos. Aber, lieber Onkel, laß Dir durch diese Nachricht nicht das Wiedersehen mit Jessy verkümmern, mit ihr, welche Dir bisher Alles gewesen.“

„Du machst mich nicht umsonst, Hans,“ erwiderte der ältere Graf, sich ermannend, ich werde auch deinen Schmerz wie so viele andere, zu tragen wissen. Laß uns zu den jungen Leuten eilen, Hermann wird mir den verlorenen Sohn vielleicht ersetzen.“

„Hast Du Hermann mitgebracht, Onkel?“

„Gewiß, aber im Park setzte ich ihn ab. Es schimmerte ein helles Gewand durch das dunkle Grün der Gebüsch, da konnte ich ihn nicht mehr zurückhalten.“

„Da kommen sie, glückstrahlend und selig, ganz in sich versunken, als ob nichts weiter um sie existire.“

„Papa, Papa,“ rief Jessy und slog dem geliebten Vater um den Hals, „endlich bist Du wieder da, wie ist mir dies Jahr lang geworden.“

„Jetzt bleiben wir zusammen, mein Kind, nichts soll uns mehr trennen, so lange ich noch lebe,“ rief Graf Wilhelm, während er das dunkle Köpfchen seiner Tochter ärtlich streichelte.

„Aber Papa,“ flötete das Mädchen verwirrt und sah sich hilflos suchend nach Rantle um.

„Ich sehe schon, Jessy, die Sehnsucht galt mehr Deinem Hermann, als mir. Ich wußte es ja, daß es so kommen mußte, und ich freue mich un-melich darüber. Werdet so glücklich, theure Kinder, wie Ihr es verdient, aber gerettet in Euren unerschöpflichen Güte zuweilen auch Eures alten Vaters!“

thuerer an, weil ich nicht glaube, daß eine an die Freiheit, die Verfassung sich klammernde Nation derselben ein schöneres Denkmal setzen könnte, als indem sie ihr Parlament zum glänzendsten Gebäude macht. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Gehretes Haus! Ich weiß, daß ich ohnedies noch Gelegenheit haben werde, zu sprechen, ich sehe, daß das geehrte Haus auch müde ist, ich will daher nur kurz auf Dasjenige reflectiren, was ich im Finanz-Ausschusse bezüglich der Steuererhöhung gesagt habe. Es scheint der Uusd zu bestehen, mich zu verächtigen, daß es meinerseits nur ein Korteksniff gewesen, als ich sagte, ich sei der Ansicht, daß die directen Steuern nicht erhöht werden können und daß ich nach den Wahlen Das oder Jenes thun werde.

Ich will nicht untersuchen, ob der Herr Abgeordnete, der hierüber im Ausschusse eine directe Anfrage an mich richtete, dies als Korteksniff, mit Rücksicht auf die Wahlen oder in Folge der Besorgnisse seines Gemüthes gethan hat. (Heiterkeit rechts.) Was immer aber auch das Motiv der Frage war, so glaube ich, daß man nicht mit größerer Aufmerksamkeit darauf hätte antworten können. Was habe ich denn gesagt? Daß meiner Ansicht nach die directen Steuern derzeit nicht erhöht werden können. Jemand hat dazwischen gerufen: Freilich bis zu den Wahlen! Darauf habe ich erwidert: Nein auch dann noch eine bestimmte Zeit lang. Wie lange: das hängt von der Entwicklung der Prosperität des Landes ab. Ich habe aber auch ausgesprochen — und sage es jetzt wieder —, daß ich mir keinen Menschen denken kann, der mit gutem Gewissen behaupten dürfte, daß man in Ungarn die directen Steuern nie mehr erhöhen könne. Wenn das ein Korteksniff ist, dann weiß ich nicht, was Sie ein aufrichtiges Vorgehen nennen. Aber selbst wenn ich gelagt hätte, daß wir, so lange ich lebe, die directen Steuern nicht erhöhen werden, so wäre dies ein sehr schwacher Korteksniff im Vergleich mit den Korteksniffen Derjenigen, welche hier manöhrmal und draußen immer verkünden, es hänge nur von ihnen ab, die Steuern herabzusetzen. (Heiterkeit rechts.) Suchen Sie denn nicht immer Korteksniffe in dem, was das gerade Gegentheil ist, und schauen Sie doch auch manöhrmal in den Spiegel. (Heiterkeit rechts.)

Gehretes Haus! Das Budget liegt vor uns; die Weisheit des Hauses wird darüber beschließen. Der Herr Abgeordnete Horanfsky sagt in seinem Antrage, man müsse zu außerordentlichen Mitteln greifen; die Herren nehmen demnach das Budget auch im Allgemeinen nicht an. Wenn sie dies heute zum ersten Male thäten, dann hätte ich keine Hoffnung zu dem, was ich sagen will. Allein, sie haben schon vor einigen Jahren zu diesem außerordentlichen Mittel gegriffen; im darauffolgenden Jahre haben sie dann das Budget wieder angenommen, indem sie dies auf ganz correcter Grundlage erklärten. Es beruhigt mich demnach die Thatsache, daß sie auch bei jener Gelegenheit, als sie das Budget nicht annahmen, und gegenüber der Ergründung von außerordentlichen Mitteln nöthig fanden, sich aber bis zum nächsten Jahr überzeugten, sie hätten sich vermaßen geirrt, daß außerordentliche Mittel und gegenüber nicht nöthig seien. Ich hoffe, dies werde auch jetzt geschehen. In Ihrer übertriebenen Schwärzerei halten Sie die außerordentlichen Mittel für notwendig; wer weiß: in einem Jahre werden Sie sie vielleicht wieder nicht für notwendig erachten. (Lebhafte Heiterkeit rechts.)

Doch wie dem auch sei: die Weisheit des Hauses wird gegenüber den beiden Anträgen über das Budget beschließen. Obgleich dem Sinne nach in beiden Anträgen die Annahme des Budgets vom Vertrauen abhängig gemacht wird, bitte ich doch jedes Mitglied des geehrten Hauses, abgesehen von jeder persönlichen Rücksicht, Freundschaft oder Sympathie, bloß der Stimme des eigenen Gewissens folgend, sein Votum abzugeben, je nachdem Jeder glaubt, auf welcher Seite Diejenigen zu finden seien, welche die Geschäfte des Landes erprießlich leiten können. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Klausenburger Stimmen über romanische Angelegenheiten.

„Kolozsvár“ schreibt: „Tribuna“ bezieht sich auf den Artikel Daniel Dózs'a's und des Grafen Béla Banffy. Die Artikel analysiren den Satz, daß das Romänenthum sich anschießen sollte, um einen festen Wall gegen die slavische Hochfluth zu bilden, ferner daß das Szeklerthum und das Ungarntum überhaupt, beziehungsweise der ungarische Staat, die verlässlichen Stützen der Nationalität in den siebenbürgischen Theilen sind. — Wir würden uns täuschen, wollten wir von der „Tribuna“ die Anerkennung der Wahrheit erwarten. Sie kehrt den Satz geradezu um, so wie sie es in der vorherigen Nummer that. In hohem Maße bezeichnend ist auch, was sie sagt und wie sie sagt: „Unzweifelhaft ist Rußland — schreibt sie — die einzige Macht, welche dem romanischen Leben am Fuße der Karpathen und in den Thälern ringsumher ein Ende bereiten könnte und würde, wenn außer den Romänen und Russen nicht auch eine andere Nationalität existirte, deren Interesse es erheischt, daß die Romänen dort bleiben und sich dort entwickeln, wo sie sind.“

Und weil dazwischen auch menschliche Nationalitäten sind, ist die Gefahr, auf die unsere ungarischen Mitbürger hinweisen, sehr fern, und es müssen gar viele Dinge in der Welt geschehen, damit wir, die Romänen, zu befürchten haben, das Schicksal unserer besessenen Brüder zu erleiden. Dann aber, wenn die Gefahr wirklich eintreten sollte, so werden es zweifellos nicht die Szekler sein, welche Siebenbürgen verteidigen, sondern wir Romänen werden es verteidigen, wir, die wir es von allen Seiten compact umgeben, jede Tiefe des Landes kennen und jeden Fuß befestigt halten, unterthätig von denen, in deren Interesse es liegt, daß wir vom Lose der Brüder in Bessarabien verschont bleiben. Darunter können die Szekler und auch das ungarische Volk sein; doch ist es sicher, daß wir unser Vertrauen nicht in den ungarischen Staat, nicht in das ungarische Volk setzen können, sondern in die Monarchie der Habsburger und in jene, die ein Interesse an der Erhaltung dieser Monarchie haben, mit der wir Romänen niemals in Conflict gerathen werden. — Das ist die Auffassung der „Tribuna“, an der nur das wunderbar ist, daß sie jetzt die Gefahr fern wähnt, die während sie vordem, so oft die Natur des Artikels dies erforderte, die Gefahr als vor der Thür stehend schilderte und zu schildern pflegte, wenn es sich nämlich darum handelte, gegen das Ungarntum und den ungarischen Staat Drohungen auszusprechen.

Die Aeußerung des Ministerpräsidenten anläßlich der Neujahrsgratulation nennt „Gazeta“ Phrasen, welche heutzutage absolut wertlos sind. Niemand schenke denselben Glauben, selbst das ungarische Volk nicht. „Mit welchem Recht“ — fragt „Kolozsvár“ — spricht „Gazeta“ im Namen des ungarischen Volkes, dem sie stets übelwill, daß auf sie nicht pränumerirt, sie nicht liest und schließlich kein Anhänger ihrer Anschauungen ist.“

Der Bukarester „Telegrafus“ charakterisirt in seiner Weihnachts-Nummer die rumänische Opposition. Das genannte Blatt sagt, auch am Tage der Geburt des Erlösers müsse es Krieg führen und den Delzweig des Friedens beiseite legen. Die Opposition hat nämlich im delgelaufenen Jahre in kaum einigen Monaten drei Capitalverbrechen begangen: sie hat gegen den Thron conspirirt; sie hat das Attentat gegen den Ministerpräsidenten angefaßt und verübt; sie hat Banden organisiert und bewaffnet, um die öffentliche Ordnung zu stören, die allgemeinen Gesetze umzustoßen und einen Bürgerkrieg heraufzubeschwören. — Und mit dieser Opposition coquetiren unsere Nationalitäten-Agitatoren!“

Der Bukarester officiöse „Telegrafus“ erklärt auf's Entschiedenste, daß die Gerüchte von einem Schutz- und Trugbündniß zwischen Rumänien, Serbien und Bulgarien unbegründet sind und bemerkt gleichzeitig auch die von dem ehemaligen rumänischen Officier Ghitecu in Rustschuk verbreitete Nachricht, daß seitens des Königs demnach eine Legation in Bulgarien eintreffen werde. Gewiß sei jedoch, daß in Rumänien wühlende bulgarische Emigranten ein politisches Complot zum Sturze der jetzigen bulgarischen Regierung schmiedeten. Die Revolution war für die griechischen Weihnachten vorbereitet, hätte also dieser Tage ausbrechen sollen; indeß war die ganze Verschwörung paralytirt. Die Bewegung ist — wie es scheint — von Bendoroff und Zarassoff, den Hauptern der bulgarischen Conspiranten, geleitet worden; dieselben kamen aus Ausland und halten sich gegenwärtig in Bukarest auf. In Odessa herrscht reges militärisches Leben; die Schiffe „Nisni Nowgorod“ und „Kotromo“ bringen ohne Unterlaß Infanterie aus Batum und Sebastopol.

Die oppositionellen rumänischen Blätter beschuldigen unablässig die Regierung der intellectuellen Urberberschaft an dem Attentat gegen Bratianu; die Freisprechung des größten Theiles der Angeklagten durch die Jury wird als ein der Regierung verletzter Faustschlag in's Gesicht erklärt. „Telegrafus“ befaßt sich mit dieser in allen Ländern üblichen Logik und wiederholt, daß die Opposition gegen den Thron conspirirt, ein Attentat gegen den Ministerpräsidenten verübt und den Bürgerkrieg im Lande schürt.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 17. Januar. Es ist eigenthümlich, daß auch im politischen, wie im Alltagsleben eine heitere Atmosphäre bei einem möglichst wolkenlosen Himmel elektrisch lebend auf die Schaffenskraft Auer einwirkt. Wenn es also auch bei uns weniger rührig und wirksam gegenwärtig vorwärts will, so erblicken wir die vorwiegende Ursache sowohl in der Unsicherheit der äußeren, wie in der finanziellen Verwerrenheit der inneren Lage. Was nun die äußeren Verhältnisse betrifft, so hat zwar Bismarck's letzte rückhaltlose Kundgebung so manche friedensföhlige Aulstun in der gesammten Monarchie zerstört, namentlich im Kriegsfall die Hoffnung auf praktische Verwerrenbarkeit der Bundesgenossenschaft Deutschlands. Doch unzerstört blieb noch der Glaube an den klaren Geist, an die Biederkeit des „christlichen Malles“. Vielleicht dürfen wir es daher vorwiegend seinem Einflusse zuschreiben, daß Rußland wenigstens für den Moment seinen Occupationsplänen in Bulgarien entsagt.

Um nun kurz noch ein Wort zur inneren Lage zu sprechen, so erscheint dieselbe allerdings in trübseligem Lichte, ohne dem Bilde einer sternlosen Nacht vergleichbar zu sein. Nur die gemäßigste Opposition, vorwiegend die der äußersten Linken, sucht tentenkös selbst den mindesten Hoffnungskeimer angefaßt der herannahenden Reichstagswahlen zu verschütten, unter Einem leichtgläubigen Wählern geltend zu machen, als hätte Ungarns Genius zur Rettung aus dem finanziellen Labryrinthe ausschließlich in die allein seligmachenden Hände der Opposition den mysteriösen Rettungsfaßden gelegt. Doch schon in diesem Augenblicke athmet am heutigen dritten Tage der Budgetgeneraldebatte jeder Patriot beruhigter auf, indem Finanzminister Szapary, die Inconcorrentheit der Horanfsky'schen Daten nachweisend, allgemein beruhigend constatirte, daß trotz unserer so ernsten Finanzlage am vielverzweigten Gesamtgebiet der Cultur das Vaterland auch nicht die geringfügigste Einbuße zu erleiden haben werde. Morgen Mittags spricht Graf Apponyi und wird zur Stunde nicht weniger als 22 oppositionelle Redner vorgemerkt. Je mehr man spricht, desto weniger Erfolge von Gewicht.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Januar.

Seine l. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigt zu gestatten, daß der Reichstagsabgeordnete Julius Horvath das Officierskreuz der französischen Ehrenlegion annehmen und tragen dürfe.

Der l. ung. Justizminister hat den Oueranten des Patzger l. Bezirksgerichtes, Julius Csucsk, zum Gerichtsvollzieher beim Nagyhalmager l. Bezirksgerichtes ernannt, ferner den Gerichtsvollzieher des Alt-Decker l. Bezirksgerichtes, Alexander Bafsch, zum l. Bezirksgerichte für die Stadt Klausenburg überlegt.

Dem Regimentärz 2. Classe im beurlaubten Stande der 23. Honvéb-Halbbrigade, Dr. Béla Borosnyai Lukacs, sowie den Oberärzten Dr. Friedrich Jekelius, im beurlaubten Stande der 24. Honvéb-Halbbrigade, und Dr. Gustav Fronius, im beurlaubten Stande der 6. Honvéb-Halbbrigade, ist nach erfüllter Wehrpflicht der angeführte Austritt aus dem Verbände der Honvébschaft ohne Beibehaltung des bekleideten Officiersranges bewilligt worden.

Für die in Folge eines Wolkenebruchs schwer geschädigte Gemeinde Borcsfest ist bei der im Comitate eingeleiteten Sammlung der Betrag von 62 fl. 69 kr. eingelassen und mit den aus dem Staatskassage spendeten 200 fl. zur Vertheilung gelangt. — Es wurden gesammelt: in Bendorf 50 kr., Cullenbach 60 kr., Kirchberg 40 kr., Holzungen 70 kr., zusammen im Bezirkser Bezirke 2 fl. 20 kr.; — Szekelye 9 fl., Galis 2 fl., Csejöld 4 fl., zusammen im Szekelyer Bezirke 15 fl.; — Großpöld 2 fl., Kleinpöld 2 fl., Hamleisch 1 fl. 70 kr., Reußmarkt 25 kr., zusammen im Reußmärkter Bezirke 5 fl. 95 kr.; — Hermannstadt 34 fl. 2 kr., — Mühlbach 5 fl. 52 kr. — (Ungarische Liebertafel.) Dem Vernehmen nach soll der Ausschuß des Hermannstädter ungarischen Gesangsvereines die Abhaltung der nächsten Liebertafel für den 1. Februar l. J. anberaunt haben. Die Wahl dieses Abends darf als keine glückliche bezeichnet werden, weil zu gleicher Zeit der von der hiesigen Section des siebenbürgischen Karpathenvereines veranstaltete „Bauernball“ stattfindet. Der ungarische Gesangsverein würde somit im eigenen Interesse handeln, wenn er für seine Liebertafel einen anderen Abend bestimmen wollte.

(Todesfälle.) Regine Eschler geb. Weidenfelder ist am 19. d. im 58. Lebensjahre hier selbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Freitag den 21. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe A. B. statt. — Maria Binder ist am 18. d. im Alter von 55 Jahren hier selbst gestorben. Die Beerdigung findet heute Donnerstag den 20. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem Sagthor-Friedhofe der ev. Glaubensgenossen A. B. statt. — Gestorben ist: Fürst Francesco Rospioglio-Pallavicini am 13. d. in Rom im 59. Lebensjahre, — der englische Admiral Sir George N. Brooke-Wildleton am 10. d. in London im 74. Lebensjahre, — der practische Arzt Dr. Konstantin Oterlamm am 18. d. in Budapest im Alter von 44 Jahren.

(Lieferungen.) Beim Temesvarer Corpscommando sind am 17. d. mehrere Lieferungsverträge abgeschlossen worden, so unter Anderem auf 150.000 Metercentner Papier, ferner mit der Temesvarer Glühfabrikmühle und Kunstmühle auf größere Mengenquantitäten.

(Doppelfeldmord.) Man meldet aus Klagenfurt: Oberlieutenant Gustav Haller befiel am 17. d. in Krumpendorf einen Kahn und erschog sich in der Mitte des Wörtberes. Mit ihm ging Fräulein Masfke, Tochter eines pensionirten Stabsofficiers, in den Tod. Die Unglücklichen waren in einer Zuspriest an die Redaction der „Klagenfurter Zeitung“, ihre That unter dem Titel „Eine traurige Geschichte“ zu erwähnen. In seiner Wohnung hinterließ Haller eine schriftliche Nachricht, welche bloß die Worte enthielt: „Ich habe mich erschossen.“

des jüng
eröffnet
schäße d
Eigenthu
lassers f
der Fra
jedoch u

Erzherzo
Bertha
verungl
hübste
anlassu
nerinen
nicanerl
wurde
unterfö
Fragen,
eine Stu
während
hättnisse
stand u

händler
bung vo
geflügelt
meisten
dem Sch
interessa
classifio
einmal
Gesehö
er liegt
haben;
folgte
Berwal
führer
Promo
Großh
zu eine
währen
verbess
schaft
Gebil
entföhl
Person
legte
sproch
Stund
sarfakt

die Jo
richtig
möchte
mit
noch
nachfol
Mond
vollere
ihm im
an def
gefaßt
von da
Er tra
wie sie
gerade
in dem
welche
brauch
Appro
Er en
sein A
das J
sch da
bejaß
bläßen
leit in
in die
Möde
ursprü
viellei
klar h
blid h
sah si
unter

„Sich
nur a
redun
Glück
blieb
keinen
der G
bizar
den B
dem
zum
aber
Güte
„Ja“
Wada
Gatti
und
das
forbe

allgn
der
seiner
füzrl
bring
in ai
gebet
deent
Dann
allein
allern
in ik
hätte
haste

„Sich
nur a
redun
Glück
blieb
keinen
der G
bizar
den B
dem
zum
aber
Güte
„Ja“
Wada
Gatti
und
das
forbe

allgn
der
seiner
füzrl
bring
in ai
gebet
deent
Dann
allein
allern
in ik
hätte
haste

Arden und Schlussfolgerungen logische Räden seien, werde die Regierung schließlich doch ihren Willen durchsetzen, wie immer auch der neue Reichstag ausfalle. Die Armee werde auf die verlangte Höhe gebracht werden. Der Eindruck der Bismarck'schen Reden in Frankreich werde die von ihm befürchteten Gefahren nicht vermindern. Das City-Blatt glaubt, trotz aller Erklärungen von Bismarck's Rede bezüglich der von Frankreich drohenden Gefahr seien die Hauptbedenken des Reichskanzlers doch viel mehr darauf gerichtet, wie zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland der Friede erhalten werden könne. Diese Worte bilden den Schlüssel der ganzen Situation. Die anderen englischen Journale leitartikeln alle unter der irrthümlichen Ansicht, der Reichstag habe eine Vermehrung des Heeres verweigern wollen, und sprechen von „Mangel an Patriotismus.“ Der „Standard“ fragt: Wird jetzt Molke's bestimmte Erklärung in Erfüllung gehen, daß auf die Verwerfung der Regierungsvorlage fider der Krieg folgen müsse?

Die russische Regierung erklärte, daß sie nicht daran denke, Bulgarien zu occupiren, so lange die Mächte sich enthalten, die Bulgaren im Widerstande gegen die Wünsche Rußlands zu unterstützen. Die Pforte ist bemüht, Rußland von der Candidatur des Mingrelers abzubringen. Rußland wäre hiezu vielleicht bereit, wenn die gegenwärtige Regentenschaft und Sobranje befreit würden.

Gegenüber der in der englischen Presse verbreiteten Nachricht von dem Ausbruche von Unruhen in der Provinz Yemen kann versichert werden, daß in dieser Provinz vollständige Ruhe herrscht und die öffentliche Ordnung an keinem einzigen Punkte gestört worden ist.

Rede des Ministerpräsidenten Solomon Tika.
(Schluß.)

Gerechtes Haus! Einer meiner geehrten Vorredner hat erwähnt, daß ich mich im Finanz-Ausschusse der Wörtes „Aushungern“, bediente. Ich bin gezwungen, das Autorenrecht in dieser Beziehung zurückzuziehen, denn ich hörte dieses Wort vor Jahren von jenen Vätern, als man der Regierung vorwarf, sie wolle die Nation zum Aushungern verurtheilen und wolle die Finanzen durch Aushungern ordnen, da sie keinen Sinn für die unbedingt notwendigen Bedingungen der staatlichen Entwicklung besäße. Ich habe daher — wie ich auch dort sagte — mich eines längst benötigten Wortes bedient. Ich habe übrigens jenen Theil meiner Rede zur Genüge gekennzeichnet; ich sagte, nachdem die Entwicklung von an und für sich nützlichen Einrichtungen zu rasch vor sich gegangen ist, haben unsere Ausgaben die Zunahmen unserer Einnahmen überholt, es sei daher notwendig, sich eine Zeit lang jeder Ausdehnung der Ausgaben zu enthalten und darin mit solcher Sparsamkeit vorzugehen, daß die gesetzlichen Verpflichtungen innerhalb des Budgets gedeckt werden können. Das habe ich damals gesagt und das sage ich auch heute noch. Doch entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter, Ihren Rath, die Finanzen auf die Weise zu ordnen, daß wir unseren Platz räumen, kann ich, abgesehen von der parlamentarischen Regel, nach welcher hierüber die Majorität zu entscheiden pflegt, nicht annehmen, wenn Sie die Sparsamkeit tadeln, alle möglichen Erhöhungen der Einkünfte verweigern und nur zu einer Conclusion zu kommen vermögen — ich gebe zu: mit scharfer Logik! — daß wir in ersten Zeiten leben, daran gehen sollen, an dem zwischen den beiden Staaten der Monarchie bestehenden Verhältnis zu rütteln. Das mag logisch sein, allein meine Logik ist es nicht, denn wenn die Zeiten erst sind, wie er sagte, ist dies um ein Grund mehr, daß wir, wenn wir an diesem Verhältnis rütteln wollen, nicht den Augenblick dazu wählen, welchen auch er für ernst hält. (Wahr ist! So ist! rechts.)

Gerechtes Haus! Der Herr Abgeordnete fordert uns auf, die nationale Großthuererei aufzugeben. Ich gestehe, ich bin dem Uus schon oft begegnet, daß wir uns für größer, für stärker halten sollen, als wir sind, bisher traf mich jedoch nicht der Vorwurf, daß ich der Apoll der nationalen Großthuererei sei und ich kann ihn auch jetzt nicht annehmen. Ich vertraue in die Kraft der Nation, ich liebe sie mit der ganzen Wärme meiner Seele, ich weiß aber auch, daß sie nicht genug groß und kräftig ist, um berechtigt zu sein, der Großthuererei zu fröhnen.

Worin besteht aber die Großthuererei, welche man mir vorwirft? Darin, daß ich meinerseits wünsche und wünsche, daß das Parlament der Nation ein würdiges Gebäude besitze, welches ihm Jahrhunderte lang zur Zierde gereiche. Ich gebe zu, daß man es auch billiger hätte herstellen können; für dieses Eine nehme ich aber die Beschuldigung der Groß-

Graf Hans hatte noch kaum ausgesprochen, als ein Diener geräuschvoll die Flügelthüren öffnete und Graf Wilhelm langsam hereintrat. Die warmen freundlichen Worte der Begrüßung, mit welchen Hans und Dora den geliebten Onkel empfangen wollten, brachten sie gewaltsam zurück angehts der tiefen Trauer, welche sich in seinen edlen Zügen wieder spiegelt.

„Ich weiß Alles, Kinder,“ war fast Alles, was er nach einer Abwesenheit von einem ganzen Jahre zu sagen vermochte.

„Dort hast ich einen anderen das Glück suchen und finden, während dessen sitzt mir hier — Komm Hans, sage mir, was ihn, den kräftigen, blühend schönen Mann dahintrage. Ein ganzes Jahr lang schwebt mir die Gestalt eines edlen prächtigen Sohnes vor Augen, und da ich mich erhebe, die Hand danach auszustrecken, verschwindet sie im Nebel. O, das Gefühl verfährt hart mit einem alten Manne und läßt mich schwer büßen für die Thorheiten meiner Jugend! — Hans erzähle mir, wie er starb.“

„Das ist bald gethan, lieber Onkel. Julius beauftragte die Polizeiarbeiter, welche alte, ausgediente Diener säßten. Sei es nun, daß er selbst zu waghalsig gewesen, oder daß die Erde früher, als er vermutete, zu heiß war, genug, sie traf ihn an der Schwelle. Der arme Junge! Er blieb sofort todt, alle Anstrengungen, ihn zum Leben zurückzurufen, blieben erfolglos. Aber, lieber Onkel, laß Dir durch diese Nachricht nicht das Wiedersehen mit Besti verkommen, mit ihr, welche Dir bisher Alles gewesen.“

„Du machst mich nicht umsonst, Hans,“ erwiderte der ältere Graf, sich ermannend, ich werde auch diesen Schmerz wie so viele andere, zu tragen wissen. Laß uns zu den jungen Leuten eilen, Hermann wird mir den verlorenen Sohn vielleicht ersetzen.“

„Hast Du Hermann mitgebracht, Onkel?“

„Gewiß, aber im Park setzte ich ihn ab. Es schimmerte ein helles Gewand durch das dunkle Grün der Gehäusche, da konnte ich ihn nicht mehr zurückhalten.“

„Da kommen sie, glückstrahlend und selig, ganz in sich versunken, als ob nichts weiter um sie existirte.“

„Papa, Papa,“ rief Jessy und stog dem geliebten Vater um den Hals, „endlich bist Du wieder da, wie ich mir dies Jahr lang geworben.“

„Zeit bleiben wir zusammen, mein Kind, nichts soll uns mehr trennen, so lange ich noch lebe,“ rief Graf Wilhelm, während er das dunkle Köpfchen seiner Tochter ärtlich streichelte.

„Aber Papa,“ flortete das Mädchen verwirrt und sah sich hilflos suchend nach Ränke um.

„Ich sehe schon, Jessy, die Sehnsucht galt mehr Deinem Hermann, als mir. Ich wußte es ja, daß es so kommen mußte, und ich traue mich un-nützlich darüber. Werde ich glücklich, theure Kinder, wie Ihr es verdient, aber gedenke in Eurem unerschöpflichen Glück zuweilen auch Euch alten Vaters!“

thueren an, weil ich nicht glaube, daß eine an die Freiheit, die Verfassung sich klammernde Nation derselben ein schöneres Denkmal setzen könnte, als indem sie ihr Parlament zum glänzendsten Gebäude macht. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Gerechtes Haus! Ich weiß, daß ich ohnedies noch Gelegenheit haben werde, zu sprechen, ich sehe, daß das gerechte Haus auch müde ist, ich will daher nur kurz auf Dasjenige reflectiren, was ich im Finanz-Ausschusse bezüglich der Steuererhöhung gesagt habe. Es scheint der Uus zu bestehen, mich zu verächtlichen, daß es meinerseits nur ein Kortestein gewesen, als ich sagte, ich sei der Ansicht, daß die directen Steuern nicht erhöht werden können und daß ich nach den Wahlen Das oder Jenes thun werde.

Ich will nicht untersuchen, ob der Herr Abgeordnete, der hierüber im Ausschusse eine directe Anfrage an mich richtete, dies als Kortestein, mit Rücksicht auf die Wahlen oder in Folge der Besorgnisse seines Gemüthes gethan hat. (Heiterkeit rechts.) Was immer aber auch das Motiv der Frage war, so glaube ich, daß man nicht mit größerer Aufmerksamkeit darauf hätte antworten können. Was habe ich denn gesagt? Daß meiner Ansicht nach die directen Steuern derzeit nicht erhöht werden können. Jemand hat dazwischen gerufen: Freilich bis zu den Wahlen! Darauf habe ich erwidert: Nein auch dann noch eine bestimmte Zeit lang. Wie lange das hängt von der Entwicklung der Prosperität des Landes ab. Ich habe aber auch ausgesprochen — und sage es jetzt wieder —, daß ich mir keinen Menschen denken kann, der mit gutem Gewissen behaupten dürfte, daß man in Ungarn die directen Steuern nie mehr erhöhen könne. Wenn das ein Kortestein ist, dann weiß ich nicht, was Sie ein aufrichtiges Vorgehen nennen. Aber selbst wenn ich gelagt hätte, daß wir, so lange ich lebe, die directen Steuern nicht erhöhen werden, so wäre dies ein sehr schwacher Kortestein im Vergleich mit den Kortesteinen Derjenigen, welche hier manchmal und draußen immer verkünden, es hänge nur von ihnen ab, die Steuern herabzusetzen. (Heiterkeit rechts.) Suchen Sie denn nicht immer Kortesteine in dem, was das gerade Gegenheil ist, und schauen Sie doch auch manchmal in den Spiegel. (Heiterkeit rechts.)

Gerechtes Haus! Das Budget liegt vor uns; die Weisheit des Hauses wird darüber beschließen. Der Herr Abgeordnete Horanffy sagt in seinem Antrage, man müsse zu außerordentlichen Mitteln greifen; die Herren nehmen demnach das Budget auch im Allgemeinen nicht an. Wenn sie dies heute zum ersten Male thäten, dann hätte ich keine Hoffnung zu dem, was ich sagen will. Allein, sie haben schon vor einigen Jahren zu diesem außerordentlichen Mittel gegriffen; im darauffolgenden Jahre haben sie dann das Budget wieder angenommen, indem sie dies auf ganz correcter Grundlage erklärten. Es beruhigt mich demnach die Thatsache, daß sie auch bei jener Gelegenheit, als sie das Budget nicht annahmen, sich gegenüber die Ergriffung von außerordentlichen Mitteln nicht verweigerten, sich aber bis zum nächsten Jahr überlegten, sie hätten sich vermaßen geirrt, daß außerordentliche Mittel uns gegenüber nicht mehr nöthig sind. Ich hoffe, dies werde auch jetzt geschehen. In Ihrer übertriebenen Schwarzsehere halten Sie die außerordentlichen Mittel für notwendig; wer weiß: in einem Jahre werden Sie sie vielleicht wieder nicht für notwendig erachten. (Lebhafte Heiterkeit rechts.)

Doch wie dem auch sei: die Weisheit des Hauses wird gegenüber den beiden Anträgen über das Budget beschließen. Obgleich dem Sinne nach in beiden Anträgen die Annahme des Budgets vom Vertrauen abhängig gemacht wird, bitte ich doch jedes Mitglied des gerechten Hauses, abgesehen von jeder persönlichen Rücksicht, Freundschaft oder Sympathie, bloß der Stimme des eigenen Gewissens folgend, sein Votum abzugeben, wie nachdem Jeder glaubt, auf welcher Seite Diejenigen zu finden seien, welche die Geschäfte des Landes erprießlich leiten können. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Klausenburger Stimmen über romanische Angelegenheiten.

„Kolosvar“ schreibt: „Tribuna“ beschäftigt sich mit den Artikeln Daniel Dózsja's und des Grafen Béla Banffy. Die Artikel analysiren den Satz, daß das Romäenthum sich uns anschließen sollte, um einen feiten Wall gegen die slavische Hochfluth zu bilden, ferner daß das Söllerthum und das Ungarntum überhaupt, beziehungsweise der ungarische Staat, die verlässlichen Stützen der Nationalitäten in den siebenbürgischen Theilen sind. — Wir würden uns täuschen, wollten wir von der „Tribuna“ die Anerkennung der Wahrheit erwarten. Sie kehrt den Satz geradezu um, so wie sie es in der vorherigen Nummer that. In hohem Maße bezeichnend ist auch, was sie sagt und wie sie sagt: „Unstreitig ist Rußland — schreibt sie — die einzige Macht, welche dem romanischen Leben am Fuße der Karpathen und in den Thälern ringumher ein Ende bereiten könnte und würde, wenn außer den Rumänen und Russen nicht auch eine andere Nationalität existirte, deren Interesse es erheischt, daß die Rumänen dort bleiben und sich dort entwickeln, wo sie sind.“

Und weil dazwischen auch menschliche Nationalitäten sind, ist die Gefahr, auf die unsere ungarischen Mitbürger hinweisen, sehr fern, und es müssen gar viele Dinge in der Welt geschehen, damit wir, die Rumänen, zu befürchten haben, das Schicksal unserer besbarbarischen Brüder zu erleiden. Dann aber, wenn die Gefahr wirklich eintreten sollte, so werden es zweifellos nicht die Söller sein, welche Siebenbürgen verteidigen, sondern wir Rumänen werden es verteidigen, — wir, die wir es von allen Seiten compact umgeben, jede Tiefe des Landes kennen und jeden Fuß bestet halten, unterstützt von denen, in deren Interesse es liegt, daß wir vom Roste der Brüder in Bessarabien verschont bleiben. Darunter können die Söller und auch das ungarische Volk sein; doch ist es klar, daß wir unser Vertrauen nicht in den ungarischen Staat, nicht in das ungarische Volk setzen können, sondern in die Monarchie der Habsburger und in jene, die ein Interesse an der Erhaltung dieser Monarchie haben, mit der wir Rumänen niemals in Conflict gerathen werden.“ — Das ist die Auffassung der „Tribuna“, an der nur das wunderbar ist, daß sie jetzt die Gefahr fern wähnt, während sie vor dem, so oft die Natur des Artikels dies erforderte, die Gefahr als vor der Thür stehend schilderte und zu schildern pflegte, wenn es sich nämlich darum handelte, gegen das Ungarntum und den ungarischen Staat Drohungen auszusprechen.

Die Aeußerung des Ministerpräsidenten anläßlich der Neujahrsgratulation nennt „Gazeta“ Phrasen, welche heutzutage absolut wertlos sind. Niemand schenke denselben Glauben, selbst das ungarische Volk nicht.

„Mit welchem Recht“ fragt „Kolosvar“ — spricht „Gazeta“ im Namen des ungarischen Volkes, dem sie stets übelwill, daß auf sie nicht pränumerirt, sie nicht liest und sicherlich kein Anhänger ihrer Anschauungen ist.“

Der Bukarester „Telegraf“ charakterisirt in seiner Weihnachtsnummer die rumänische Opposition. Das genannte Blatt sagt, auch am Tage der Geburt des Erlösers müsse es Krieg führen und den Delzweig des Friedens beiseite legen. Die Opposition hat nämlich im abgelaufenen Jahr in kaum einigen Monaten drei Capitalverbrechen begangen: sie hat gegen den Thron conspirirt; sie hat das Attentat gegen den Ministerpräsidenten angezettelt und verübt; sie hat Banden organisiert und bewaffnet, um die öffentliche Ordnung zu stören, die allgemeinen Gesetze umzustößen und einen Bürgerkrieg heraufzubekommen. — Und mit dieser Opposition coquetiren unsere Nationalitäten- agitatoren!“

Der Bukarester officiöse „Telegraf“ erklärt auf's Entschiedenste, daß die Gerüchte von einem Schuß- und Trugbündniß zwischen Rumänien, Serbien und Bulgarien unbegründet sind und bemerkt gleichzeitig auch die von dem ehemaligen rumänischen Officier Ghiteacu in Rußland verbreitete Nachricht, daß seitens des Königs demnach eine Legation in Bulgarien eintreffen werde. Gewiß sei jedoch, daß in Rumänien weilende bulgarische Emigranten ein politisches Complot zum Sturze der jetzigen bulgarischen Regierung schmiedeten. Die Revolution war für die griechischen Weihnachten vorbereitet, hätte also dieser Tage ausbrechen sollen; indeß war die ganze Verschwörung paralytirt. Die Bewegung ist — wie es scheint — von Benderoff und Jarasoff, den Hauptern der bulgarischen Conspiranten, geleitet worden; dieselben kamen aus Rußland und halten sich gegenwärtig in Bukarest auf. In Odessa herrscht reges militärisches Leben; die Schiffe „Nisni Romgorod“ und „Kostromo“ bringen ohne Unterlaß Infanterie aus Batum und Sebastopol.

Die oppositionellen rumänischen Blätter beschuldigen unablässig die Regierung der intellectuellen Unbereitschaft an dem Attentat gegen Bratianu; die Freisprechung des größten Theiles der Angeklagten durch die Jury wird als ein der Regierung verfehlter Faustschlag in's Gesicht erklärt. „Telegraf“ befaßt sich mit dieser in allen Ländern üblichen Logik und wiederholt, daß die Opposition gegen den Thron conspirirt, ein Attentat gegen den Ministerpräsidenten verübt und den Bürgerkrieg im Lande führt.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budabesi, 17. Januar. Es ist eigenthümlich, daß auch im politischen, wie im Alltagsleben eine heitere Atmosphäre bei einem möglichst wolkenlosen Himmel elektrisch lebend auf die Schaffenskraft Aller einwirkt. Wenn es also auch bei uns weniger rührig und wirksam gegenwärtig vorwärts will, so erblicken wir die vorwiegende Ursache sowohl in der Unsicherheit der äußeren, wie in der finanziellen Verworrenheit der inneren Lage. Was nun die äußeren Verhältnisse betrifft, so hat zwar Bismarck's letzte rüchaltlose Rundgebung so manche friedensselige Illusion in der gemauerten Monarchie zerstört, namentlich im Kriegesfalle die Hoffnung auf praktische Verwerthbarkeit der Bundesgenossenschaft Deutschlands. Doch ungerührt blieb noch der Glaube an den klaren Geist, an die Biederkeit des „ehelichen Malles“. Vielleicht dürfen wir es daher vorwiegend seinem Einflusse zuschreiben, daß Rußland wenigstens für den Moment seinen Occupationsebenen in Bulgarien entsagt.

Um nun kurz noch ein Wort zur inneren Lage zu sprechen, so erscheint dieselbe allerdings in trüblichem Lichte, ohne dem Bilde einer sternenlosen Nacht vergleichbar zu sein. Nur die gemäigte Opposition, vorwiegend die der äußersten Linken, sucht tendentios selbst den mindesten Hoffnungsstimmer angehts der herannahenden Reichstagswahlen zu verschütten, unter Einem leichtgläubigen Wählern geltend zu machen, als hätte Ungarns Genius zur Rettung aus dem finanziellen Labyrinth ausschließlich in die allein seligmachenden Hände der Opposition den mysteriösen Rettungsfaden gelegt. Doch schon in diesem Augenblicke atmet am heutigen dritten Tage der Budgetgeneraldebatte jeder Patriot beruhigter auf, indem Finanzminister Szapary, die Incorrectheit der Horanffy'schen Daten nachweisend, allgemein beruhigend constatirte, daß trotz unserer so ersten Finanzlage am vielverweigten Gesamtgebiete der Cultur das Vaterland auch nicht die geringfügigste Einbuße zu erleiden haben werde. Morgen Mittags spricht Graf Apponyi und findet zur Stunde nicht weniger als 22 oppositionelle Redner vorgemerket. Je mehr man spricht, desto weniger Erfolge von Gewicht.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Januar.

Seine l. und apostolisch l. Majestät geruhen allergnädigst zu gestatten, daß der Reichstagsabgeordnete Julius Horvath das Officierskreuz der französischen Ehrenlegion annehmen und tragen dürfe.

Der l. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Hofreges l. Bezirksgerichtes, Julius Csuc, zum Gerichtsvollzieher beim Nagybalmayer l. Bezirksgerichtes ernannt, ferner den Richtersvollzieher des Alt-Decker l. Bezirksgerichtes, Alexander Vajsa, zum l. Bezirksrichte für die Stadt Klausenburg überlegt.

Dem Regimentsarzt 2. Classe im beurlaubten Stande der 23. Honvéd-Halbbrigade, Dr. Béla Borosnyai Lukacs, sowie den Oberärzten Dr. Friedrich Jekelius, im beurlaubten Stande der 24. Honvéd-Halbbrigade, und Dr. Gustav Fronius, im beurlaubten Stande der 6. Honvéd-Halbbrigade, ist nach erfüllter Wehrpflicht der angeforderte Austritt aus dem Verbände der Honvédhals ohne Weidhaltung des bekleideten Officiersranges bewilligt worden.

Für die in Folge eines Wolkendrucks schwer geschädigte Gemeinde Porcsész ist bei der im Comitate eingeleiteten Sammlung der Betrag von 62 fl. 69 kr. eingeflossen und mit den aus dem Staatsfiscus spendeten 200 fl. zur Verteilung gelangt. — Es wurden gesammelt: in Bendorf 50 kr., Eulensbach 60 kr., Rirchberg 40 kr., Holzungen 70 kr., zusammen im Bezirksbezirk 2 fl. 20 kr.; — Szelyessy 9 fl., Galis 2 fl., Csejöl 4 fl., zummen im Szelyessy Bezirke 15 fl.; — Großpold 2 fl., Kleinpold 2 fl., Hamelich 1 fl. 70 kr., Reusmarkt 25 kr., zusammen im Reusmärcker Bezirke 5 fl. 95 kr.; — Hermannstadt 34 fl. 2 kr., — Mühlbach 5 fl. 52 kr. — (Ungarische Liebertafel.) Dem Vernehmen nach soll der Ausschuss des Hermannstädter ungarischen Gesangvereines die Abhaltung der nächsten Liebertafel für den 1. Februar l. J. anberaunt haben. Die Wahl dieses Abends darf als keine glückliche bezeichnet werden, weil zu gleicher Zeit der von der hiesigen Section des siebenbürgischen Karpathenvereines veranstaltete „Bauerball“ stattfindet. Der ungarische Gesangverein würde somit im eigenen Interesse handeln, wenn er für seine Liebertafel einen anderen Abend bestimmen wollte.

(Todesfälle.) Regine Eichler geb. Weidenfelder ist am 19. d. im 58. Lebensjahre hieselbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Freitag den 21. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem Friedhofe A. B. statt. — Maria Binder ist am 18. d. im Alter von 55 Jahren hieselbst gestorben. Die Beerdigung findet heute Donnerstag den 20. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem Sagthor-Friedhofe der ev. Glaubensgenossen A. B. statt. — Gestorben ist: Fürst Francesco Rospioglio-Pallavicini am 13. d. in Rom im 59. Lebensjahre, — der englische Admiral Sir George R. Brooke, Willeson am 10. d. in London im 74. Lebensjahre, — der practische Arzt Dr. Konstantin Osterlam am 18. d. in Budapest im Alter von 44 Jahren.

(Lieferungen.) Beim Temesvarer Corpscommando sind am 17. d. mehrere Lieferungsverträge abgeschlossen worden, so unter Anderem auf 150.000 Metercentner Papier, ferner mit der Temesvarer Elisabethmühle und Runkmühle auf größere Wehlquantitäten.

(Doppelselbstmord.) Man meldet aus Klagenfurt: Oberlieutenant Gustav Haller bestieg am 17. d. in Rumpendorf einen Kahn und erschöß sich in der Mitte des Wörthersees. Mit ihm ging Fräulein Maschke, Tochter eines pensionirten Stabsofficiers, in den Tod. Die Unglücklichen waren in einer Zuspriest an die Rektion der „Klagenfurter Zeitung“, ihre That unter dem Titel „Eine traurige Geschichte“ zu erwähnen. In seiner Wohnung hinterließ Haller eine schriftliche Nachricht, welche bloß die Worte enthielt: „Ich habe mich erschossen.“

des jüng
eröffnet
säße d
Eigenthu
lassers f
der Fra
jedoch u

Erzbergo
Vertba
berungli
hübische
anlassum
nerinen
nicanerl
wurde i
unterst
Fragen,
eine Stu
während
hättnisse
stand u

händler
bung u
geflogel
meiten
dem Sch
interessa
classific
einmal
Gefühl
er liegt
haben; e
folgte e
Berwal
fürster
Promes
Großh
zu eine
verhören
verbess
schaft
Cedil u
entschul
Person
legte i
sprach
Stund
sartasti

die Jd
richtige
möchte
mit C
noch n
nachfol
Wonde
vollere
ihm in
an def
gestafte
von da
Er tra
wie sie
gerade
in dem
welche
brauch
appro
Er en
sein A
das J
sch da
bejaß
blühete
keit er
ihn für
Mäda
urprüf
viellei
klar h
blid h
sch fi
unter

„Sich
nur a
redun
Glück
blieb
keiner
der G
bigare
den B
dem C
zum
aber
Güte
„Ja“
Wäda
Statti
und i
das i
Porbe

allgn
der
seiner
Luzl
bring
in z
gebet
Dant
allein
aller
in i
hatte
kafte

— (Ein Geschenk für die Stadt Wien.) Das Testament des jüngst in Wien verstorbenen Malers Amerling ist am 17. d. eröffnet worden. Aus demselben ist ersichtlich, daß sämtliche Kunstschätze des verstorbenen Künstlers in das untheilbare und ungetheilte Eigentum der Commune Wiens übergehen. Auf Wunsch des Erblassers führt die Sammlung den Namen Amerling's. Bis zum Ableben der Frau Amerling bleibt die Sammlung in Verwahrung der Witwe, jedoch unter der Kontrolle der Stadt Wien.

— (Der Schützling der Erzherzogin Valerie.) Die Erzherzogin Marie Valerie hat am 16. d. Vormittags ihren Schützling, Bertha Kubal, beim Wiener Ringtheaterbrande bekanntlich verunglückt, in der Hofburg empfangen. Das nun zwölfjährige hübsche Mädchen befindet sich, seitdem es zur Waise geworden, auf Veranlassung der Erzherzogin Marie Valerie im Kloster der Dominicanerinnen in Hacking. Das Mädchen erschien mit der Priorin des Dominicanerklosters, Fürstin Friederike Auer-Sperg, in der Hofburg und wurde in überaus freundlicher Weise empfangen. Die Erzherzogin unterhielt sich mit ihrem Schützling geraume Zeit und stellte verschiedene Fragen, die das Mädchen zur vollen Zufriedenheit beantwortete. Nabezu eine Stunde weilte die Priorin mit dem Mädchen bei der Erzherzogin, während welcher Zeit die Erzherzogin sich auch eingehend über die Verhältnisse des Klosters in Hacking, sowie über den derzeitigen Zöglingstand u. A. erkundigte.

— Der am 17. d. in Wien verstorbene Millionär und Großhändler Baron Edward Todesco war durch seine sonderbare Verwendung von Fremdwörtern förmlich sprichwörtlich geworden und zahllose gesüßelte Aussprüche, von denen er einige vielleicht gethan, während die meisten wohl nur auf sein Conto geschrieben wurden, wimmelten unter dem Schlagwort „Lobesdienen“ in ganz Wien. Auch sonst wurden ihm interessante Ausprägungen zugesprochen: „Die Börse“, lautete einer seiner classischen Aussprüche, „ist wie eine Lavine, einmal stürzt sie hinauf, einmal herunter.“ Ein berühmter Schwindler, erzählte man in einer Gesellschaft, ist in flagranti verhaftet worden. — „Den Ort kenne ich, er liegt in Italien.“ — „Relata refero“, soll er eines Tages erzählt haben: „ich war selbst dabei.“ Sehr bekannt ist die Anekdote, der zufolge er einst dem verstorbenen Grafen Kinsky in einer Sitzung des Verwaltungsrathes der Anglobank gesagt haben soll: „Ich habe heute fürchterliche Concessionen im Kopje.“ — „Nun, so legen Sie sich kalte Promessen auf“, erwiderte der schlagerliche Graf. — Ein französischer Großhändler, Mr. Maçon, war an ihn empfohlen und von ihm sofort zu einem Souper eingeladen worden. Der Baron nannte ihn fortwährend Maçon. — „Ich heiße Maçon, ich habe ein Gedil am e“, verbesserte der Franzose. Abends erschien derselbe nicht in der Gesellschaft und man war über sein Ausbleiben sehr verwundert. „Sein Gedil wird ärger geworden sein“, soll der Baron den abwesenden Gast entschuldigt haben. Wir sagen „soll“, denn die Fama — „Wo ist die Person engagirt?“ würde man den Verstorbenen haben sagen lassen — legte ihm mehr Ungereimtheiten in den Mund, als er wohl jemals gesprochen hat. Trotz seiner Krankheit verließ ihn selbst in schweren Stunden sein angebornes trockener Humor nicht und er hatte stets ein satirisches Wort über sein eigenes Leiden auf den Lippen.

— (Das Modell.) Eben werden im Himmel geschlossen, sagen die Idealisten; dagegen behauptet unsere materialistische Jugend, daß richtige Ehen nur — vor Gelassenen geschlossen werden können. Wir möchten diesen Streit keinesfalls zu entscheiden versuchen. Daß aber der mit Schwiegermütter-Hindernissen besetzte Weg zum ehelichen Paradiese noch nicht ganz der Uneigennützigkeit, der Romantik entbehrt, mag die nachfolgende nicht alltägliche, aber wahre Geschichte zeigen. . . . Vor Wochen suchte — so erzählt ein Wiener Blatt — einer unserer talentvolleren jüngeren Maler eifrig nach einem lebenden Modelle, welches ihm im stürmisch erwachten Künstlerdrange zu einem Bilde „sigen“ sollte, an dessen Durchführung er seine beste Kraft setzen wollte. Der einmal gefasste Plan ließ ihn nicht mehr ruhen und seine Phantasie jagte ihn von da ab gleich einem Hasen von Frauenschönheit zu Frauenschönheit. Er trat auf seinen Wegen die holdsten und bezauberndsten Gestalten, wie sie — Gott sei Dank — in der österreichischen Metropole nicht gerade selten sind und weit und breit in hohem Ansehen stehen; allein in dem Kopfe unseres Künstlers hatte sich eines jener Ideale gemalt, welche im Leben schwer in grazioser Verkörperung zu finden sind. Er brauchte eine strenge Juno und fand nur leichfüßige Dianen, berückende Aphroditen. Das Schicksal war dem entschlossenen Sucher endlich hold. Er entdeckte — im November war's — ein weibliches Wesen, von dem sein Auge, seine Sinne sich nicht mehr ablenken lassen wollten. „Heureka!“ das Ideal war da, es lebte in menschlichen Formen. Ganz so hatte er sich das Modell im Geiste gedacht. Jeder Zoll eine stolze Göttin; dazu besaß das berückende Wesen dunkle, glühende Augen, ein feingekrümmtes, blühendes Antlitz, das der Schimmer der Lebenslust, der Jungfräulichkeit entzückend verschönte. Er war bezaubert und die Begeisterung machte ihn lächeln. Kurze Zeit, nachdem er mit dem Laune überprübelnden Mädchen in oberflächlichen Verkehr getreten war, überkam ihn seine ursprüngliche Absicht so unwiderstehlich, daß er an sie bei dem ersten, vielleicht nicht gerade günstigen Anlasse mit der Bitte klipp und klar herantrat, ihm zu seinem Bilde Modell zu „sigen“. Einen Augenblick lang blickte ihn das schöne Mädchen funkelnden Auges an, dann sah sie ihm erfinder in's Antlitz und erwiderte lächelnd, daß sie der Bitte unter einer Bedingung willfahren wolle: wenn er sie vor der ersten „Sigung“ — als Gattin heimführe. Ihr Weg in das Atelier führe nur an dem Traualtar vorüber. Der Maler wandte seine ganze Ueberredungskunst auf — wenn er nur erst mit dem Bilde seiner Juno Glück gemacht haben werde — hat, schwor — umsonst, das Mädchen blieb hart. Der Maler wurde nachdenklich. Tagelang vermochte er zu keinem Entschlusse zu kommen. Dann wurde es heller in seinem Herzen, der Gedanke an seine Juno beherrschte ihn mit aller Gewalt. Das bizarre Mädchen, die Tochter eines hiesigen Kaufmannes, hatte zwar den Vorfall anfangs nicht allzu ernst genommen, es handelte mehr unter dem Einfluß einer ledigen Laune und gab hierüber manche Bemerkung zum Besten, die dem Maler die Augen hätte öffnen können. Diesem aber hatte es die echte Wienerin voll Natürlichkeit, Lebhaftigkeit und Güte nach kürzester Frist gänzlich angethan — er sagte ein herzliches „Ja“ zu seinem Zukunftsmodelle und vor Kurzem wandelte sich die Mädchenlaune in Wirklichkeit — der Maler führte das Mädchen als Gattin in sein Heim. Das Paar hat eine Reise nach Paris angetreten, und sobald es von der Vergnügungstour zurückgekehrt sein wird, soll das reizende „Modell“ dem Künstler zu seinem ehelichen Glück den Rorbeer des Ruhmes erringen helfen.

— (Man kann nicht wissen.) Auf einem anmuthigen, nicht allzweit im Westen Wiens gelegenen Landstye, auf welchem sich einer der rührigsten energiegelassen Wiener Finanzmänner von den Strapazen seiner finanziellen und industriellen Operationen zu erholen pflegt, stattete kürzlich ein Geschäftsfreund des Gutsherrn, der mit demselben in einer dringenden, seinen Kuffen zu lösenden Angelegenheit zu verhandeln hatte, in ziemlich früher Morgenstunde einen Besuch ab. Der Besucher wird gebeten, den Herrn des Hauses, der seine Morgentoilette noch nicht beendet habe, im Salon zu erwarten. Er läßt sich in einem der roten Damast-Sautuells nieder und bemerkt erst nach einer Weile, daß er nicht allein sei; ein nettes Stubenmädchen hat vor einer mit Silberzeug und allerlei kostspieligen Nippes gefüllten Etage de Posto gesaßt und ist derart in ihre Beschäftigung vertieft, daß sie den eintretenden Herrn nicht gesehen hatte. Je länger dieser aber das Stubenmädchen beobachtet, desto räthselhafter wird ihm die Art der Beschäftigung, welcher sie sich mit solchem Eifer

widmet. Die hübsche Moja steht nämlich immer abwechselnd auf die Etage und dann auf einen langen Papierstreifen, den sie in der Hand hält und auf dem sie mit einem Bleistift kleine Zeichen macht. Nach einer Weile kann der Besucher nicht umhin, Moja bezüglich ihrer Thätigkeit zu interpelliren: „Moja!“ — „H! Bitt' um Verzeihung, gnädiger Herr, ich hab' Sie gar nicht gesehen.“ — „Was machen Sie da mit Papier und Bleistift?“ Moja geräth ein wenig in Verlegenheit; da der Besucher aber, wie sie weiß, ein guter Freund des Hausherrn ist, überwindet sie die anfängliche Scheu, und erwidert: „Ja, wissen Sie, Herr v. A., ich muß nachschau'n ob Alles da ist.“ — „Warum? Ist denn bei Euch eingebrochen worden?“ — „Ach, warum nicht gar! Aber wissen's, gestern Abends war bei uns große Coirée — und da muß ich am andern Tag immer genau nachsehen, ob nichts fehlt — der Gnd' Herr schreibt immer vor der Coirée auf einen Zettel ein ganz genaues Verzeichniß von allen Sachen auf, die im Salon und in den Zimmern, die bei der Coirée offen sind, sich befinden — und am andern Tag muß ich gleich in aller Früh mit dem Verzeichniß durch alle Zimmer gehen und genau nachschau'n, ob noch Alles auf seinem Platze ist.“ Der Morgengast nimmt mit einigen Staunen die Aufklärung entgegen, welche von der auch in ländlicher Zurückgezogenheit nie schlummernden Vorsicht seines Geschäftsfreundes Zeugniß gibt und fragt nach einer Pause des Staunens weiter: „Was gestern schöne Gesellschaft da?“ — „Freilich, Herr v. A. — Die nobelsten und feinsten Leute, ein paar Grafen und Barone waren auch dabei — aber der Gnd' Herr nicht; Man kann doch nicht wissen.“

— (Hausärztliche Prinzessinen.) Die Promenadetoiletten der deutschen Kronprinzessin und ihrer Töchter haben wegen ihrer Einfachheit immer das Staunen der Damenwelt hervorgerufen. Wer die hohen Herrschaften im Berliner Thiergarten vor dem Diner promeniren sieht, wird schwerlich in diesen leicht gekleideten Damen die zukünftige deutsche Kaiserin und drei Prinzessinen des Kaiserhauses erkennen, es sei denn, daß er als echtes Berliner Kind ihre Gestalten schon häufiger erblickt und seinem Gedächtniß genauer eingepägt hat. Schwerlich dürfte eine Dame der haute finance sich herbeilassen — so bemerkt ein Berliner Blatt — zwei Winter hindurch denselben Mantel, dieselbe Pelzgarmentur zu tragen, denn jede Saison gebietet, das „Modische“ des vergangenen Jahres bei Seite zu legen und die „Nouveautés“ anzuschaffen. Wie anders die Frau Kronprinzessin und ihre Töchter! Wer sie auf ihren Promenaden beobachtet, wird finden, daß ihre Mäntel noch dieselben sind, wie diejenigen des verlossenen Winters. Vor mehreren Tagen trug die hohe Frau ein einfaches blaues Tuchkleid und darüber jenes Mantelstück von dunklem Brocatinoff, besetzt mit kleinen Perlschwänzen, und einige Tage nachher dasselbe Kleid mit jenem langen Mantel, einer sogenannten Rotonde, von dunklem Tuch, ringsum besetzt mit grauem Pelz, in welchem sie bereits im vergangenen Jahre und, irren wir nicht, sogar schon im Winter 1884 erschienen war. Das ist sichtlich ein Zeichen für den Sparamen, ekt hausärztlichen Eins der hohen Frau, die sich bekanntlich auch in anderen Dingen des kronprinzlichen Haushaltes zu erkennen gibt. Die Prinzessinen-Töchter, gewöhnlich gleich gekleidet, weiters an Schlichtheit der Toilette mit jener der Mutter. Die eng anschließenden, langen Paletots von schwarzem Tuch mit dem Silber-Stiefstragen und die einfachen Amazonenhütchen von dunklem Filz würden in manchen Bankierstöchtern nicht genügen. Selbstverständlich entbehrt diese Vorliebe zum Einfachen die Frau Kronprinzessin und ihre Töchter nicht, bei Hofflichkeiten mit all' dem Glanz und all' der Pracht zu erscheinen, welche die Repräsentation des deutschen Kaiserhauses gebietet. Aber auch hier ist es bekannter Weise gerade wieder die hohe Frau, deren Toiletten sich durch ihre feine geschmackvolle, ekt künstlerische Arrangement hervorstuchen, und weit entfernt sind von jenem aufdringlichen Pomp, der bei der Aufwendung verschwenderischer Mittel nur zu leicht ein sein sehendes Auge und einen feinen fühlenden Sinn beleidigen.

— (Lieutenant und Student.) Man berichtet aus Bonn, 10. d. Folgendes: „Ein Sabelbuell beschäftigte heute die Straßmann. Der Sabelbuell ist folgender: Der Student der Medicin Otto Efferly aus Düsseldorf machte im Mai letzten Jahres zu Coblenz eine Liebung als Artillerist mit und wurde hiebei eines Tages von dem Lieutenant v. Nauendorf „frecher Limmel“ betitelt, weil er die Absicht nicht zusammengehalten hatte. Dieserhalb und wegen einer schlappen Redewendung meldete der Lieutenant den Efferly, der zu drei Tagen Mittelarrest verurtheilt wurde. Efferly beschwerte sich über die ihm widerfahrne Behandlung und die Folge war, daß ihm wegen ungründeter Beschwerdeführung noch weitere fünf Tage Arrest zu Theil wurden. Da inzwischen seine Liebungzeit abgelaufen, schickte er seinen Freund, den Grafen Reglevich aus Ungarn, der in Bonn subirte, als Cartellträger zu dem Freiherrn v. Nauendorf, um diesen auf Sabel zu fordern. Das Sabelbuell fand nach längerem Verhandeln zu Bonn im Juni vorigen Jahres statt, und wurde der Lieutenant gleich im ersten Gange durch zwei Hiebe auf den Kopf abgeführt, beziehungsweise kampfunfähig gemacht. Von dem ursprünglichen außerdem noch festgesetzten Pistolenduell wurde Abstand genommen. Efferly erhielt wegen Zweikampfs das Strafmilieu, drei Monate, sein Cartellträger einen Tag Festungshaft. Ueber den Lieutenant v. Nauendorf wird das Militärgericht noch aburtheilen.“

— (Zeitgemäß.) Im Fürstenthum Lippe hat man jüngst eine alte Verfügung der Fürstin (1802 bis 1820) wieder in Erinnerung gebracht, wodurch bestimmt wird, daß jeder Geschäftsmann, welcher um den Titel „Hoflieferant“ einkommt, 30 Mark an die Fremdenkass zu Brack bezahlen muß.

— (Eisenbahn-Ausstellung in Paris.) Zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes der französischen Eisenbahnen wird im Bois de Vincennes zu Paris ein Rathsalpalast im Ausmaße von 21.600 Quadratmetern nach den Plänen von Alfred Thomas erbaut werden, um daselbst eine internationale Eisenbahn-Ausstellung zu installieren, welche am 1. Mai d. J. eröffnet wird. Das Gebäude muß daher mit 1. April vollendet sein. Der Leiter der Ausstellung ist der Deputirte Montaut, der frühere Chef-Ingenieur des Suez-Canals.

— (Eine vieljährige Beobachtung.) In Fällen von Verdauungsschwäche und Appetitmangel, überhaupt bei allen Magenleiden, bewähren die echten „Moll's Seidlich-Pulver“ wie kein anderes Mittel ihre den Magen kräftigende und blutreinigende Heilwirkung. Tägliches Verbands gegen Post-Nachname durch A. Moll, Apotheker und L. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Schweizer Hotels.) In der Schweiz zählt man gegenwärtig 1000 Hotels. In denselben ist für 58.000 Personen Raum. Zur Bedienung sind 16.000 Personen daselbst angestellt. Der Bauwerth der Hotels beläuft sich auf 100.000.000 Goldgulden, der Werth der Einrichtung auf 30 Millionen Goldgulden. Die Gesamteinnahmen der Hotels belaufen sich auf 21.200.000 Goldgulden, die Ausgaben auf 14.400.000 Goldgulden, so daß ein Reinertrag von 6.800.000 Goldgulden erzielt wurde, abgesehen von dem Umsatz, der durch den colossalen Fremdenverkehr in anderer Beziehung hervorgerufen worden ist. Von den Ausgaben gingen an vier Millionen Goldgulden für Fische, Früchte, Delicatessen u. dgl. m. in's Ausland, während für den Rest im Lande eingekauft wurde.

— (Von Franz Schubert) erzählt „Schover's Familienblatt“: „So leicht dürfte der Quell der Töne wohl keinem anderen Componisten geflossen sein, wie dem melodischen aller Liebescomponisten. Gewöhnlich arbeitete Schubert mit dem Orgelbauer Mayerhofer viele seiner Lieder in

einem Zimmer zusammen. Sobald Mayerhofer eine Anzahl seiner Verse beendet hatte, reichte er sie Schubert hinüber, welcher sie dann mit solcher Geschwindigkeit in Musik setzte, daß es schwer war, mit ihm Schritt zu halten. An die Schnelligkeit von Schubert's künstlerischer Production knüpft sich auch die Entstehungsgeschichte seines volkstümlichsten Liedes. An einem Sonntag saß Schubert mit guten Kameraden in der „Stenke“ zum Bierad“ bei Wien. Einer aus der Gesellschaft hatte ein Gedichtbuch bei sich, und Schubert, die Seiten durchblättern, rief plötzlich aus: „Mir fällt da eine schöne Melodie ein; hätte ich nur Notenpapier bei mir.“ Der Speisetisch half aus. Auf seiner Rückseite wurden Notenlinien gezogen, und unter dem Getöse lärmender Gäste, laufender Kellner und klirrender Harfen entstand die himmlische Melodie: „Das Ständchen.“ Als sich Schubert auf dem Landstye des Grafen Esterhazy in Ungarn aufhielt, fing er das schöne Motiv im Anfang der fantasia a la hongroise in dem Schlosse des Grafen auf, wo eine Küchenmagd es bei der Arbeit zu summen pflegte. An Schubert's Aufenthalt beim Grafen Esterhazy knüpft sich übrigens eine zarte Herzensneigung des Künstlers. Er verliebte sich in die junge Comtesse Karoline Esterhazy. Als dieselbe an Schubert die Frage stellte, warum er ihr niemals ein seiner Werke gewidmet hätte, rief er leidenschaftlich aus: „Wozu denn? Ihnen ist ja Alles gewidmet, was ich componire!“

— (Wie man sich durch einen Teller) amtlich legitimiren kann, das hat jüngst Marianne Brandt in Newport gezeigt. Sie empfing von einer Berliner Freundin zu Weihnachten eine Handarbeit, in einem eingeschriebenen Briefe, den sie sich von der Post abholen sollte. Der Beamte verlangte von ihr eine Legitimation, ehe er die Sendung ausliefern wollte; sie aber trug weder einen Brief, noch eine Visitenkarte bei sich, durch welche sie sich als die preussische Kammerdame Brandt hätte ausweisen können. „Das könne Zeder sagen“, sagte der Beamte, „daß sie Marianne Brandt sei.“ „Nun“, sagte die Künstlerin in ihrer originellen Weise, sagen kann es jede, aber beweisen nicht. Hören Sie mal gefälligst zu!“ Und sofort ließ sie mehrere schmetternde musikalische Laute erschallen, so daß nicht nur der Auslieferungsbeamte verwundert lauschte, sondern auch die benachbarten Bureaux sich öffneten, und ein aufmerksamer Hörerkreis sich um Marianne Brandt sammelte. „No doubt“, hieß es nun, „you are the famous singer Brandt!“ (Zweifellos sind Sie die berühmte Sängerin.) Und der eingeschriebene Brief war im nächsten Augenblicke in ihren Händen. Ob die deutsche Reichspost diese „Legitimation nach Noten“ gelten lassen würde, bleibt mehr als zweifelhaft.

— (Schülerweisheit.) In einer Ppistunde erklärt und zeigt der Lehrerin lauter bekannten Beispielen, wie die Körper durch die Wärme ausgedehnt, durch Abkühlung aber zusammengezogen werden, führt sodann auch einige schöne Ausnahmen von diesem Naturgesetze an und fordert die Schüler auf, ihm in der nächsten Ppistunde noch andere derlei Beispiele anzugeben. — Auf die Frage des Lehrers in der nächsten Ppistunde, wer noch andere solcher Beispiele anzugeben im Stande sei, antwortet einer der Schüler: „Mein Magen dehnt sich auch in der Kälte aus und zieht sich in der Wärme zusammen.“ — Lehrer: Woher weißt du das? Schüler: Wenn es (das Wetter) kalt ist, kann ich viel mehr essen, als wenn es heiß ist.

— (Türkisch.) Es war im Hause eines reichen Lords. Sämtliche Gesandte waren eingeladen. Pplich trat der Vertreter des türkischen Divans, Tekef Pascha, auf den Gastgeber zu und fragte ihn: „Wie viel Töchter haben Sie?“ — „Sechs“, antwortete der Lord. — „Ich bitte darum!“ sagte der Türke. Die Umstehenden drückten dem Schwiegervater und seinem neuen Schwiegerjohne voller Reid eine Gratulation in die Hand.

— (Wichtigter Einwand.) Doctor (zu einem ganz abgemagerten Patienten): „So, jetzt legen Sie sich zwei Einphasen: eine auf die Brust und eine auf den Rücken.“ — Patient: „Dürfte das nicht zu viel Senf für so wenig Fleisch sein, Herr Doctor?“

Original-Telegramme.

Berlin, 19. Januar. (U. T. C. B.) Der Adressentwurf des Herrenhauses dankt dem Kaiser für die Wiederherstellung des deutschen Reiches in seiner Macht und Herrlichkeit, bedauert die Rückwirkung des Septennats durch den Reichstag, was zu dessen Auflösung führte, und versichert, das preussische Volk sei zu allen Opfern zum Schutze des Vaterlandes bereit.

London, 19. Januar. (Ung. T. C. B.) Schatzkanzler Goschen erklärte vor den Wählern in Liverpool, England ereiferte sich niemals für den Fürsten Battenberg und werde nach wie vor mit den übrigen europäischen Mächten vereint auf die Erhaltung des Friedens hinarbeiten.

Wien, 19. Januar. (Ung. T. C. B.) Nach fast vollständigem Wahlergebnisse hat die Regierung eine Majorität von 30 bis 40 Stimmen.

Stattsziehung

vom 19. Januar.
Hermannstadt: 28 29 31 34 36.

Fremdenliste

vom 19. Januar.

Hotel Neuröhrer. S. Manbl, Secretair, von Budapest; T. Dörner, J. Raab, S. Messer, Kaufleute, von Wien; Ida Girshman, Privatier, von Maros-Balazsely.	
Hotel Welker. A. Hof, Kaufmann, von Wien; Valeria Comha, Theolog, von Blasendorf.	
Hotel Gubernans. Elise v. Fogarasi, von Fogaras.	
Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. Januar 1887.	
Ung. Solbrente 6%.....	120.50
„ Solbrente 4%.....	102.25
„ Papierrente.....	92
„ Eisenbahn-Anleihen.....	149.50
„ Odb. I. Emission St.-Oblig. 98.50	
„ „ II. „.....	—
„ 1876er Staats-Oblat. 117.50	
„ Grundentlastungs-Obligat. 104	
„ Grundentl.-Oblig. in Serlos. 103.75	
„ Zemes-Banat. Grundentl.-Oblig. 103.75	
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Serl. 103.75	
„ Credit.-Grundentl.-Obligat. 103.75	
„ Credit.-labon.....	—
„ Ung. Reichent-Obligat.	99.50
Ungarische Prämien-Lose.....	120.25
„ Lohregulirungs- u. Szeged-Lose 123	
„ Defter. Staats-Schuld in Papier... 81.45	
„ Defter. „ in Silber..... 81.75	
„ Defter. Solbrente.....	112.50
„ 1860er Staats-Anleihen.....	137.50
„ Defter.-ung. Nat.-Bant-Actien... 874	
„ Ung. Creditant.-Actien.....	299
„ Defter. Credit-Actien.....	290.30
„ Silber.....	—
„ R. I. Ducaten.....	5.91
„ 20 Francs-Stücke.....	9.98
„ 100 Mark Deutsche Reichsbank... 61.90	
„ London (für dreimonat. Wechsel) 126.50	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. Januar 1887.

Ung. Solbrente.....	120.25
„ 4-percentige Solbrente.....	102.25
„ 5-percentige Papierrente.....	92.05
„ Ung. Eisenbahn-Anleihen.....	149.40
„ Odb. I. Emission St.-Oblig. 98.80	
„ „ II. „.....	—
„ 1876er Staats-Oblat. 117.60	
„ Grundentlastungs-Obligat. 104.25	
„ Ung. Grundentl.-Oblig. mit Serlos. 103.70	
„ Zemes-Banater Grundentl.-Oblig. 103.75	
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Serl. 103.25	
„ Odb. Grundentlastungs-Oblig. 103.75	
„ Credit.-lab.	105.50
„ Ungarische Prämien-Lose.....	120.25
„ Lohregulirungs- u. Szeged-Lose 123	
„ Defter. Staats-Schuld in Papier... 81.45	
„ Defter. „ in Silber..... 82.20	
„ Defter. Solbrente.....	112.35
„ 1860er Staats-Anleihen.....	137.75
„ Defter.-ungarische Bantactien... 870	
„ Ung. Creditant.	299.50
„ Defter. Creditactien.....	290.30
„ R. I. Ducaten.....	5.94
„ 20 Francs-Stücke.....	9.98
„ 100 Mark Deutsche Reichsbank... 62	
„ London (für dreimonat. Wechsel) 126.55	
„ Defter. Papierrente, 6%, Reserve: 99.70	

Sz. 11992/1886. telekk.

[35] 1-1

U. 3. 57 ex 1887.

[64] 1-3

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tételik, miszerint ügyvéd Dr. Nemes János végrehajtónak tiliskai P. o. a Mihailáné szul. Nanu Joana végrehajtást szenved ellen 200 frt. s járuléka iránti végrehajtási ügyében 200 frt. tőke, 8 frt. 50 kr. eddigi, 7 frt. 15 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett P. o. Mihailáné és neje nevére felvett tiliskai I. rész 767 sz. tjkvben A. + 1. r., 4194, 4195. hr. sz. fekvőkből 202 frira; A. + 2. r., 3186, 4770. hr. sz. 36 frira; A. + 3. r., 3308. hr. sz. 12 frt. 50 krra; A. + 4. r., 2968. hr. sz. 2 frt. 50 krra becsült végrehajtást szenvedett hasonlóan az 1887. évi márczius hó 2-ik napján, délelőtt 9 órákor, Tiliskán a község házánál megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fog, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fenti becsár, melyen alul is el fognak adni.
2. Árverezni kívánók végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy ovadékképes papirban a kikiáltott kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételár két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 45 nap alatt 6%, kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó-mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Vevő köteles, az épületeket a tuskár ellen biztosítani.
5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, haszna és terheivel, de a tulajdonjog bekezeleése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközölteni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére a végrehajtási elj. 185. § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsárán alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1886. évi december hó 23-án tartott üléséből.

U. 3. 15/1887.

[56] 2-2

Kundmachung.

Saut den Bestimmungen des mit dem k. k. Militär-Verar abgeschlossenen Vertrages sind die neu eingerichteten Militär-Telephon-Stationen in der großen Infanterie-Caserne, der Kempel-Caserne, der Franz-Josephs-Caserne und in dem Garnisons-Spitale verpflichtet, Feuermeldungen von Privaten zu übernehmen und der Centralstation auf dem städtischen Rathaus anzuzeigen, was hiermit zur allgemeinen Kenntniss gebracht wird.

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß beschaffte Beschädigungen der Telephon-Stationen nach dem Strafgesetze geahndet werden.

Hermannstadt, am 14. Januar 1887.

Die Polizeidirection.

Sz. 41/1887.

[48] 2-3

polg.

Hirdetmény.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék által ezennel közzé tételik, hogy morgondai birtokos Schneider András és társainak tagosítás megengedhetőség iránt beadott kérése folytán Morgonda község határának tagosítása megengedhetősége feletti tárgyalásra a határnap 1887. évi február 28-án, délelőtt 9 órára tüzelik ki Morgonda községébe a községi irodába, melyhez összes érdekeltnek azon megjegyzéssel idéznie kell, hogy a tárgyaláson meg nem jelent felek úgy tekintetnek, mint a kik a tagosításba belegeyeznek.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1887. január 10-én tartott üléséből.

Nagy Lajos, elnök.

Kundmachung.

Bei der Genie-Direction in Karlsburg wird am 24. Januar 1. 3., Vormittags 10 Uhr, die Verpachtung der Caserne auf dem Territorium der Festung Karlsburg für die Jahre 1887, 1888 und 1889 im Licitationswege — wobei auch schriftliche Offerte zugelassen werden — stattfinden. [51] 3-3

Die Concurrenz- und Pacht-Bedingungen können bei der Genie-Direction eingeholt werden.

Hypothekar-Darlehen.

rückzahlbar in 37 halbjährigen Annuitäten, aus der Hauptcassa der sächsischen Universität und der Siebenrichter-Cassa an Körperschaften und einzelne Realitäten: Wessler in Stadt- und Land-Gemeinden gewährt.

Darlehen-Gesuche sind direct an das Centralamt der sächsischen Universität zu richten und ist denselben beizufügen: das Steuerbüchlein, ein Grundbuchsauszug, der Katastral-Blattbogen und bezüglich der zu verpfändenden Gebäude auch ein amtliches Schöpfungsinstrument.

Hermannstadt, am 13. Januar 1887.

Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Champagner

aus steirischen Maschankern, gesund und wohlschmeckend, erzeugt zum Preise von 1 Gulden die große Flasche W. Hintze in Pettau, Steiermark. Probe-Postkistchen, 2 Flaschen, franco 2 fl. 60 kr. [922] 10-24

Friedr. Heberlein,

Kunst- und Handels-Gärtner, Hermannstadt, Mühlgasse Nr. 16, empfiehlt schöne, elegante Ball-Bouquets, Braut-Bouquets, Namenstags-Bouquets, je nach Wunsch mit Atlas, Seiden, Spitzen oder Papier-Manchette; schöne Makart-Bouquets mit den beliebten bunten kleinen Vögeln; ferner Sarg- und Grab-Kränze aus frischen Blumen, künstlich getrockneten Blumen und aus Kunstblumen.

Auswärtige Aufträge werden solid und prompt effectuirt. [33] 4

Zahnschmerzen jeder Art

werden, selbst wenn die Zähne bohl oder ausgefallen sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

„Indischen Extract“

befreitigt. — Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derzeitigen Mittel, so daß ihn selbst die heftigsten Kräfte empfehlen.

In Flaschen zu 35 fr. und 70 fr.

Nur allein echt zu haben: in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger, Kaufmann; in Agnotheln bei M. Lang in Broos bei Josef Graf, Apotheker; in Fogaras bei Heinrich Schul, Kaufmann; in Mediasch bei Carl Broekner, Kaufmann; in Mühlbach bei J. C. Reinhardt und J. L. Binder, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Reusmarkt bei C. Fr. Schimert, Apotheker; in Schässburg bei J. B. Mieselbacher sen., Kaufmann; in Teke bei L. B. Török; in Agnotheln bei M. Lang. [2] 2

Brief abholen J. J.

Bum sofortigen Eintritt

wird ein Praktikant, der der deutschen und ungarischen Sprache mächtig ist und genügende Schulbildung besitzt, gesucht.

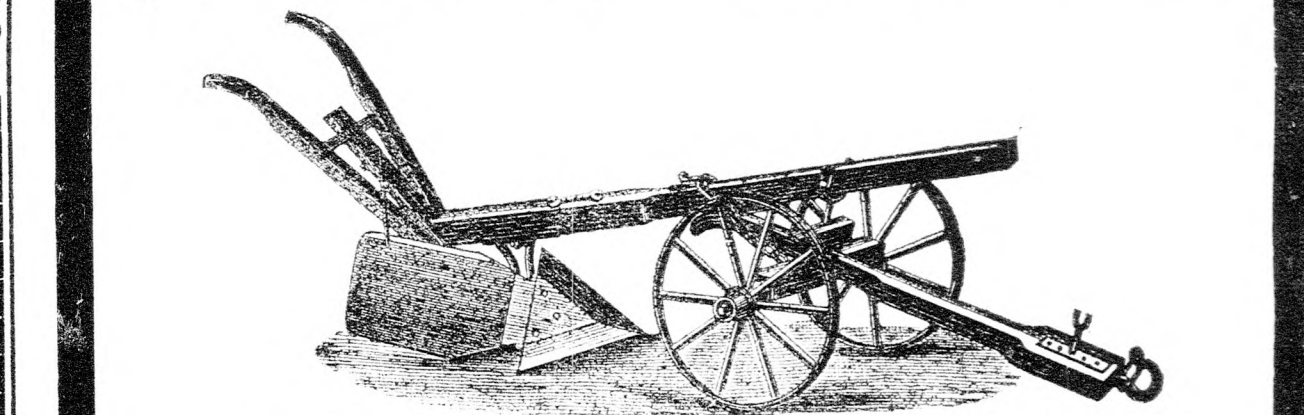
Eigenhändig geschriebene Offerte mit Zeugnis-Abschriften sind an die Sägeverwaltung der Cie. Commerciale Française in Nagy-Somkút (Szaharér Comitat) zu richten. [57] 2-3

Advertisement for 'Büchführung' (bookkeeping) with a diagram showing a flow of information between 'Büchführung', 'Kassa', 'Konten', 'Bilanz', and 'Schlussbilanz'.

Mariazeller Magentropfen

neue, bereitet in der Apotheke „Zum Schutzensgöl“ des Carl Brady in Kremsier (Mähren). Wirksamstes Mittel bei Krankheiten des Magens u. Verdauungsstörungen. Preis per Flaschen 35 Kreuzer. Zu haben in allen Apotheken. Warnung! Die echten Mariazeller Magentropfen werden vielfach gefälscht u. nachgemacht. — Zum Erkennen d. Echtheit muss jede Flasche in ein. rothen, mit obliq. Schutzmarke versehenen Einballage gewickelt u. bei jeder Flasche heiliger Gebrauchs-Anweisung ausserdem bemerkt sein, dass dieselbe i. d. Buchdruckerei des H. Gusek in Kremsier gedruckt ist. [488] 30-32

Für Grundbesitzer und Landwirthe!



Damit die bisher so beliebten und im ganzen Lande stark verbreiteten Wendepflüge in der besten Ausführung und Herstellung, gedrückt durch beispiellos billige Concurrenz-Preise, in der Qualität und des Materials nicht noch mehr leiden, haben sich die Hermannstädter Maschinen-Fabrikant u. Andreas Rieger, Andreas Török und Samuel Wagner mit den Eisenwerkbesitzern in Gyens-Regebanja Hrobony & Lantzy, vertreten durch Riomor Ede in Székely-Udvarhely, dahin geeinigt, die Wendepflüge in solider Weise, aus bestm. Materialien zu erzeugen und zu gleichen Preisen zu verkaufen, und zwar mit einem Stahlschnaar gegen folgende Baarzahlung à fl. 7.50, gegen Wechsel aber um fl. 8.— loco Fabrik. [60] 1-8

Die erste österr.

Thüren, Fenster- und Fussboden-Fabriks-Gesellschaft,

WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817, unter der Leitung von M. Markert.

empfiehlt ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern, inclusive Beschläge, sowie von welchen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden. Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Casernen, Spitäler, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten, mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln. [868] 4-12

Druck und Verlag von Th. Steinhilbers's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various words and fragments of text.